

# Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Versprechungs-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 344. Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5532.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 30 Pf., auswärts 45 Pf. ...

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: ...

## Die enttäuschten Deutschnationalen.

### Nach 11-Gefechte.

Obwohl die Minister Berlin wieder verlassen haben, geht der Kampf um die Stellung der Regierung zur Kriegsschuldfrage weiter. Die „Zeit“ schreibt dazu:

Schon jetzt dürfen wir es als feststehend betrachten, daß das Kabinett am Montag in der Frage der Stellung Deutschlands zum Völkerbund den Standpunkt eingenommen hat, der bisher stets von der Regierung eingenommen worden ist. ...

Wir glauben, daß darüber in Deutschland und zum Teil auch im Ausland allgemeine Uebereinstimmung herrscht, daß man Deutschland einen Ratseitz anbieten wird. Auch die französische Regierung dürfte hier keine Widerstände machen, die unüberwindlich scheinen. ...

### „Hinein in die Reichsregierung!“

Diesen Kampf- und Hilferuf zugleich stützt die parteiamtliche deutschnationale Korrespondenz zwölf Tage vor ihrem Parteitag aus, damit der Umfall der Achtundvierzig nicht ein gar zu graufig Gericht vor den Unentwegten findet. ...

„Die Voraussetzung für die Zustimmung deutschnationaler Reichstagsabgeordneter (also war es doch eine abgekartete Sache! D. Red.) war die Zustimmung der Regierungsparteien, daß wir den uns zuteilenden Anteil an der Verantwortung für die Durchführung des Londoner Paktes erhalten würden. ...

Der Artikel betont dann weiter: „Wenn allerdings der Versuch gemacht werden sollte, die schwierigen staats- und wirtschaftspolitischen Aufgaben in der nahen und weiteren Zukunft gegen die Deutschnationalen zu lösen, dürfte die nächste Parole nur lauten können: „Schärfste Opposition!“ ...

Das klingt fast wie Angst um den Lohn! Wenn das nur nicht täuscht geht. Auf alle Fälle sind wir dafür, daß vor einer deutschnationalen Regierungsteilnahme das Volk erst befragt, also der Reichstag aufgelöst wird.

### Der Aufruhr im deutschnationalen Lager

wächst weiter an. Der Aufforderung zur Mandatsniederlegung hat zwar noch kein einziger der Zelager Folge geleistet, aber der Aufruhr gegen die Parteileitung nimmt robustere Formen an. Herr Oberfinanzrat Dr. Bang feiert in der „Deutschen Zeitung“ vom Dienstag den Umfall seiner Parteifreunde mit folgenden bewegten Worten:

„Man versucht bei uns, den 29. August als einen faktischen Vorgang hinzustellen. Das ist er nicht. Er ist auch nicht bloß die Niederlage einer Partei. Er ist der eindrucksvolle und endgültige Zusammenbruch einer schiefen, parlamentarisch-demokratischen Auffassung vom Wesen der „Opposition“ und einer unvollständigen Auffassung des völkischen Gedankens. ...

Damit sind die verehrten Kollegen Tirpitz, Fürst Bismard, Freiherr v. Richthofen, Mumm usw. gemeint. Und die „Schlesische Tagespost“ zieht nur die Konsequenzen, wenn sie fordert:

„Der Rückstoß, den die Partei dadurch erleidet, muß ihr Anlaß geben, diejenigen Kräfte an ihre Spitze zu berufen, denen nicht nur die Sachlichkeit, Entschlossenheit und Autorität in einem Maße zur Verfügung stehen, das die Umbildung der Partei zu einer in sich geschlossenen Vertretung des nationalen und völkischen Gedankens gewährleistet.“

Jetzt gilt also für Hergt und Richthofen, für Westarp und Hoegsch der Spruch, den man uns immer anhängt: „Wer sich nicht fügt — fliegt!“ So ändern sich die Zeiten.

### Stresemann im Kreuzfeuer.

Herr Stresemann hat einem Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ eine Unterredung gewährt und dabei gesagt, die Kriegsschuldfrage sei für jedes deutsche Kabinett ein politisches Problem gewesen und es habe keines Druckes der Deutschnationalen bedurft, um den neuen Schritt der Reichsregierung in dieser Frage zu tun. ...

Beinlich ist auch Herr Stresemanns „Mißverständnis“ mit Lord Parmoor. Der deutsche Außenminister erklärte nicht nur der Presse gegenüber, sondern auch in Reichstagsausschüssen: Was wohl ihr denn, wir sind doch beim englischen Vertreter des Völkerbundes. Lord Parmoor, zu Besuch gewesen und mit keinem Wort ist er auf den Völkerbund eingegangen. ...

### Das Abrüstungsabkommen.

Genf, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Zwischen der englischen und französischen Delegation ist es jetzt zu einer Einigung über die Abrüstungsfrage gekommen und zwar in folgenden Punkten: Anerkennung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit für alle politischen und juristischen Streitfälle. Alle bisher noch bestehenden Paragraphen des Völkerbundespaktes, die die Möglichkeiten für Kriegszüge offenlassen, sollen ausgeschaltet werden. ...

Nach dieser Einigung soll ein abermaliges Zusammentreffen von Ramsay MacDonald und Herriot auf der Völkerbundstagung für Anfang Oktober in Aussicht genommen sein.

### Die Artikel des Paktes.

Genf, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Als Grundlage der englisch-französischen Einigung in der Abrüstungsfrage dient ein Projekt von Benech (Tschscholowakel), das neun Artikel enthält. Die ersten drei Artikel regeln die Bestimmungen für die Anwendung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit. Die erste Kommission des Völkerbundes soll ihnen die endgültige Fassung geben.

Der vierte Artikel bestimmt, daß im Falle eines Streites zwischen zwei Ländern der Völkerbundrat Kommissionen in beide Länder entsendet, die Untersuchungen anstellen.

Fünfter Artikel: Staaten, die ihre Verpflichtungen gegenüber den Konventionen nicht einhalten oder eine Handlung begehen, die eine Bedrohung des Friedens darstellt, werden als außer dem Gesetze stehend betrachtet.

Sechster Artikel: Der Rat kann zur Verhütung von Kriegen entmilitarisierte Zonen schaffen. Wer diese Zonen verläßt, gilt als Angreifer.

Siebenter Artikel: Der Rat soll in Zukunft mit einfacher Stimmenmehrheit entscheiden, ob Sanktionen erfolgen sollen. Diese Sanktionen treten dann automatisch gegen den Angreifer in Kraft.

Achter Artikel: Die drei Kommissionen beim Völkerbund für Finanz-, Wirtschafts- und Militärfragen werden mit der Ausarbeitung der Sanktionen beauftragt. Alle Staaten, die im Falle eines Angriffes Sanktionen vorzunehmen, sollen die Städte

der hierfür verfügbaren Truppen dem Völkerbundsrate sofort mitteilen.

Neunter Artikel: Der ganze Plan ist als Protokoll abgefaßt. Die Völkerbundsversammlung soll eine Resolution fassen, die alle Staaten auffordert, dieses Protokoll zu unterzeichnen. Die Unterzeichnung gilt als verbindlich.

### Oesterreich vor dem Völkerbund.

Genf, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Dienstag-Sitzung des Völkerbundsrates, in der der Bericht des Finanzkomitees über die wirtschaftlich-wirtschaftliche Wiederherstellung Oesterreichs gegeben wurde, trug sehr formalen Charakter. Der Bericht, der in seinem ersten Teil die ökonomische und finanzielle Lage des Landes behandelt, sieht die Erweiterung der Ausgaben des österreichischen Budgets auf 455 Millionen Goldkronen vor, von denen jedoch 30 Millionen für Investitionen zu verwenden sind. ...

### Günstige Wahlen zum dänischen Oberhaus.

Kopenhagen, 17. September. (Eigener Funkenbericht.) Die am Dienstag erfolgten Wahlen zum dänischen Landthing ergaben für die Sozialdemokratie ein äußerst zufriedenstellendes Ergebnis. Während sie allein selbst als Regierungspartei gewann, verloren alle anderen Parteien. Gewählt wurden insgesamt 28 neue Sitze. Davon erhielten die Sozialdemokraten nach dem bisherigen Gesamtergebnis 12, sie gewinnen 3 Mandate, die Konservativen erlangen 5 Sitze und verlieren ein Mandat. ...

### Wird das englische Parlament den russischen Vertrag annehmen?

Der politische Berichterstatter der „Daily News“ schreibt zu der Position der Liberalen Partei gegenüber dem englisch-russischen Vertrag, diese werde dahin gehen, das Abkommen bei den parlamentarischen Verhandlungen durch Änderungsentwürfe zu verbessern. Der Berichterstatter unterstreicht, daß die Liberale Partei nicht grundsätzlich der Herstellung von Beziehungen mit der gegenwärtigen russischen Regierung entgegen sei und fügt hinzu, es sei zu erwarten, daß auf eine Ablehnung des Vertrages durch das Parlament sofortige Neuwahlen folgen würden.

### Oberhausen geräumt.

Die Nachrichten aus Oberhausen melden, begann gestern in den frühen Morgenstunden der Aufräum der französischen Besatzung. Um 1 Uhr nachmittags waren die letzten französischen Truppen aus der Stadt abgerückt. Durch den Ausmarsch der Franzosen werden das Schloß Oberhausen und die Militärfeldscheune der Guten Hoffnungshütte und die Baracken der Schutzpolizei frei.

### Ludendorff hegt wieder.

In Münster veranstalteten vorgestern die Weltkriegs einen Vaterländischen Tag. Bei diesem durfte natürlich Ludendorff nicht fehlen. Er hielt die dabei übliche Rede und, nachdem er mitgeteilt hatte, daß ihm bei der Fahrt durch die Straßen der Stadt das Wort „Bluthund“ zugerufen worden sei, führte er folgendes aus:

„50.000 Rekruten seien 1912 nicht zur Einstellung gelangt. Die allgemeine Wehrpflicht sei nicht durchgeführt worden. Das habe sich schwer gerächt. Wäre sie durchgeführt worden, keiner hätte gewagt, uns anzugreifen, und wenn er es getan hätte, wäre der Krieg in vier bis sechs Wochen beendet gewesen, wie man es 1914 vielfach erwartet habe. Die Verluste wären selbstverständlich schwer, aber weit geringer als in den vier Jahren des Schlingenschiebes gewesen. Diese Unterlassung sei die Schuld Deutschlands am Kriege gewesen. Sozialdemokratie, Zentrum und Demokratie trage er dieser Schuld an; sie seien die „Bluthunde“, die diese Opfer gefordert hätten.“

Diese Geschichtsklitterung Ludendorffs ist nicht neu. Er hat sie schon mehrfach ausgesprochen. Es handelt sich dabei um die angeblich fehlenden drei Armeekorps. Die Vorkämpfer wies schon vor längerer Zeit darauf hin, daß ein Mann, der Ludendorff politisch sehr nahe steht, General von Wrisberg, in seinem Buche „Heer und Heimat“ diese Behauptung Ludendorffs zurückgewiesen hat. Wrisberg beruft sich auf den damaligen Kriegsminister, Generalobersten von Heeringen, der darauf hinwies, daß die drei neuen Korps bis 1914 gar nicht hätten aufgestellt werden können, ohne das Gefüge des Heeres zu lockern und dadurch seine Beschaffenheit erheblich zu verschlechtern. Aus diesem Grunde hat der Kaiser diese Heeresvermehrung auch abgelehnt. Was an der entscheidenden Stelle im entscheidenden Augenblick gefehlt hat, das waren nicht die drei Armeekorps, sondern, wie der General v. Wrisberg ausdrücklich feststellt, die Nerven der Heeresleitung. Mit dieser Heeresleitung, die die Nerven verlor, ist General Ludendorff gemeint. ...

### München, 17. September. (Eigener Funkenbericht.)

Die Geschäftsstelle des Ludendorffschen Frontbanners, an deren Spitze der Reichstagsabgeordnete und Hauptmann Roehm, der im Hitlerprozeß freigesprochen wurde, steht, wurde am Dienstag von der Polizei geschlossen. Eine Reihe Personen, die auf der Geschäftsstelle anwesend waren, wurden verhaftet.

## Das Blutbad in Georgien.

Die Berliner Gruppe der Sozialdemokratischen Partei Georgiens erläßt folgenden Aufruf an die deutsche Arbeiterklasse:

„Genossen! Seit Wochen steht in Georgien unaufhörlich das Blut der bestaunlichen sozialistischen Kämpfer, 43 georgische Genossen wurden von den Herrschern der Moskauer Regierung ohne jeglichen Richterpruch in den Kellern der Tifliser niedergemetzelt. Ueber 500000, teilweise russische Kämpfer, die in die Hände der Moskauer Diktatoren fielen, sind noch der Kunde eines Tifliser Blutbades noch nicht geworden.“

„Das Blut der bestaunlichen sozialistischen Kämpfer schreit zum Himmel. Das in der Moskauer Diktatur schandlich den Namen der Sozialistischen Revolution, „Kunde des Moskauer Blutbades“, in dem Namen der Moskauer Diktatur zu hantieren.“

„Genossen! Wir bitten euch, eure Stimme des Protestes gegen die Moskauer Diktatur zu erheben. Wir bitten euch, der Moskauer Regierung, die eine Arbeiter- und Bauernregierung nicht mehr den Genug des vergossenen „Brüderblutes“ zulassen.“

Der Kanton in Georgien ausgeübte Volksaufstand war ein Freiheitskampf der ausgepöbelten, durch Terror und gemarterten georgischen Bevölkerung. Bis Februar 1921 war Georgien ein unabhängiger Staat mit sozialdemokratischer Regierung. Die Arbeiter und die Bauern hatten diesen Staat aufgebaut, die Staatsgewalt lag in den Händen der Sozialistischen Partei. Aber nicht mit dem Namen der Sozialistischen Partei. Statt war sie durch das heilige Recht der georgischen Proletariat, durch ihre Solidarität und eigene Disziplin. Am 7. Mai 1920 wurde Georgien von Moskau „für alle Zeiten“ als unabhängiger Staat zu werden erklärt und am 12. Februar 1921 wurde es von Moskauer Truppen überfallen, nach Heberwältigung der georgischen Truppen erobert und ausgeplündert. Seit dem hantieren dort die Moskauer Diktaturtruppen wie in einem fremden Lande.

Nicht zum ersten Male erhebt sich in diesen dreieinhalb Jahren das georgische Volk gegen seine Moskauer Bedrücker, aber bisher waren es Teufelskräfte lokaler Natur, die von den Okkupationsgruppen nicht niedergedrückt werden konnten. Der Zorn des gemarterten Volkes gegen seine fremden Bedrücker mußte aber einen Ausweg finden, und diesmal hat sich die gesamte Bevölkerung erhoben, in erster Reihe die Arbeiter. Sie hatten nur ihre Ketten zu verlieren, gewinnen konnten sie — wie es ihnen in ihrer Verzweiflung schien — die Freiheit. Die Sozialdemokratische Partei Georgiens ist eine entschlossene Gegnerin der Russisch- und Kuckukstaktik. Wiederholt hat sie sich gegen einen Aufstand ausgesprochen, nicht etwa, weil sie dem keine moralische Berechtigung sah. Im Gegenteil. Die moralische Berechtigung zu einer Erhebung gegen die Moskauer Terroristen, die ein fremdes, friedliches, arbeitames, kleines Volk mit hoher Kultur blutig unterdrückten, war außer Zweifel. Aber die Erhebung eines unbewaffneten Volkes gegen die waffenstrotzenden sowjetrussischen Okkupationsgruppen war ausichtslos. Der Sozialdemokratischen Partei war es klar, daß die Moskauer Truppen diesen Aufstand im Sinne des georgischen Volkes nicht würden, und so rief ob. Aber ihr Ruf wurde nicht befolgt. Eine ewige Wunde am Körper des georgischen Volkes war die lawienrische Okkupation, und jeder Ruf nach Ueberlegenheit war vergebens. Das Volk erhob sich, und die organisierte Arbeiterklasse nicht bewies ihre Stärke und ihren Mut, die alte Vermittlung auf die Ausschließlichkeit des Kampfes hin, das heißt: die Redde aber schließlich ein mutiges Eingreifen. Andere Brüder folgten dem Ruf ihres Herzens und lie verließen im Kampf gegen die Moskauer Eroberer. In faktischer Hinsicht haben sie — soweit sich heute von hier aus die Lage im Kaukasus beurteilen läßt — gesiegt. Ihre Beweggründe waren aber andere, tiefer Natur, und sie starben als Märtyrer und Selben. Jeder war ihnen der Tod im Barrikadenkampf für die Freiheit ihres Volkes, als ein schwaches Bestreben unter fremdem meuchelmördlichem Tod.

Die 48 hingerichteten sozialistischen Führer sind nicht während des Aufstandes verhaftet worden. Genosse Salomwadze war schon mehr als zwei Jahre im Haft, der frühere Landwirtschaftsminister Nae Khomeiski — seit 11 Monaten; der Student Bagana — seit 9 Monaten; der frühere Bürgermeister von Tiflis, Tschikwischwili — seit drei Monaten; der frühere Chef der georgischen Volkswirtschaft, Tschakwili — seit dem 6. August. Ihre einzige Schuld war ihre Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei. Viele von ihnen waren auch der Sowjet-Regierung als entschiedene Gegner des Kampfbürokratismus bekannt. Unter diesen Opfern belegen wir drei Genossen, die bis zum vorigen Jahre in Berlin weilten: Genosse Alexia, Viktor Fentereble und Grigori Simakobli. Sie waren im November 1922 mit noch 59 Genossen aus Tiflis nach Berlin gekommen und fanden hier für längere Zeit gastliche Aufnahme in der Herberge des Gewerkschaftshauses. Die Genossen Sabbath und Kaufhäuser von der Berliner Gewerkschaftskommission nahmen sie ihrer an und suchten, selber vergebens, Arbeit für sie. Das dem trübseligen Flüchtlingsdasein in Berlin trieb sie die Sehn-

lust nach Arbeit, Weib und Kind illegal in die Heimat zurück. Dann fielen sie bald darauf — vor etwa einem Jahre — in die Hände der Kuckuks. Jetzt wurden sie erschossen. Als der Anstand austrad, waren sie schon etwa ein Jahr hinter Kertermauern. Sie haben mit dem Aufstand nichts zu tun gehabt. Ihr einziges Verbrechen war ihre Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei.

Genossen! Für Hunderte gefangene proletarische Kämpfer in Tiflis wird heute von den Schergen der Tifliser das Weil geschliffen. Wir wissen: In den Augen der Moskauer Regierung sind ihr alle — genau wie mir selbst — Sozialverräter, Kapitalverderber und dergleichen Verbrecher. Aber ihr seid deutsche Arbeiter. Und wenn die Moskauer Diktatoren nicht völlig irrational geworden sind, müssen sie sich sagen: den letzten Rest der Sympathien der deutschen Arbeiter dürfen wir uns nicht verjagen. Es kann noch ein Tag kommen, an dem die deutschen Arbeiter in einem internationalen Konflikt ihr entscheidendes Wort in die Waagschale werfen gegenüber Sowjet-Rußlands — oder auch nicht. Wenn diese Menschen noch nicht den letzten Funken von Verstand eingebüßt haben, werden sie einen Ruf beachten. Ruff den Moskauer Diktatoren zu: Habt ihr euch am Blute der georgischen Sozialisten noch immer nicht gesättigt? Genug des vergossenen Brüderblutes! Keine Hinrichtungen mehr!“

## Zur Gründungsfeier der Internationale.

Zur Erinnerung an die erste internationale Arbeiterassoziation im Jahre 1889 hat das Büro der Londoner Internationale für den 28. September eine große Versammlung einberufen. Als Redner werden erdienen: Vanderveide, Longuet, Fernandez, Otto Bauer, Koll-Holland, Hermann Greulich-Schwicz. — Der erste Versuch der Internationale ist bekanntlich bald wieder zerfallen worden. Trotzdem ist er der Anfang der ehrenvollen Verläufe einer Arbeiterinternationale gewesen.

## Berständigung Rußlands mit Japan und Horthy-Ungarns.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die Anerkennung Moskaus durch Japan in wenigen Tagen stattfinden werde. Die Verhandlungen über die künftigen Punkte sollen erst später stattfinden. Auch die Anerkennung der Sowjetregierung durch Ungarn steht bevor. Die beiderseitigen Berliner Gesandten haben ein Abkommen geschlossen, das im Augenblick der Ratifizierung durch die beiden Regierungen unterliegt.

Der Militärstaat Japan, das „Preußen des Ostens“ und Horthy-Ungarn, das Idealbild vässlicher Mörder verknüpfte sich als mit der Sowjetmacht. Sie werden ebenso gute Gründe dafür haben, wie Mussolini-Italien sie hatte.

## Kleine Auslands-Nachrichten.

„Reichstugende“ im Kaschikenstaat. Nach dem „Corriere della Sera“ sind in den letzten Tagen in Venedig nicht weniger als vier Freimaurertlogen gepöbelnd worden. Zwei katholische Vereinskafale in Venedig und Morano wurden gleichfalls gestürmt.

Das Attentat auf den polnischen Präsidenten. Vor dem Lemberger Strafgericht begann die standrechtliche Verhandlung gegen Stanislaus Stojewski, der angeklagt ist, gegen den Präsidenten der Republik, Wojciechowski, am Tage der Eröffnung der Lemberger Wahlen ein Attentat verübt zu haben. Die Anklage hebt unter anderem hervor, daß nach dem militärischen Gewand die Petarde, die gegen den Wagen des Präsidenten geschleudert wurde, russischer Provenienz war und die Gattungen von Explosivstoffen enthält. Der Angeklagte erklärt, nicht schuldig zu sein und schreibt seine Verhaftung einer Verweigerung auszufriedlich zu sein und ihm die von dem verhörenden juristischen Zeugen sagten zwei Zeugen für den Angeklagten geltend aus; andere dagegen behaupten, daß Steiger es nicht gewesen war, der das Attentat verübt habe. Der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Gred, beantragte die Anforderte der im Besitz der Redaktion des jüdischnationalen Blattes „Schwila“ in Lemberg befindlichen Dokumente, aus denen hervorgehen soll, daß das Attentat angeblich von einer militärischen Organisation in der Ukraine verübt worden ist.

Der Jüdischenorden in den baltischen Staaten. Der Orden der Jüdischen hat in den baltischen Staaten seine Wirkung begonnen. Die Jüdischen richten ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Jugendfrage. In Lettland sind bereits mehrere Jugendheime der Jüdischen gegründet worden.

Die englische Arbeiterpartei interessiert sich für Polen. In Warschau wurde seit einigen Tagen als Gast der Sozialdemokratischen Partei Polens das bekannte der Labour Party angehörende Unterhausmitglied Genosse Morel.

## Kämpfe in Vorderasien.

Der König Hefsal von Mesopotamien hat zugunsten des äußerst bedrohten Königs von Hedchas einen Angriff von Korden her gegen die Wahabiten eingeleitet. Der gewünschte Erfolg, die Wahabiten vom Hedchas abzulenken, ist jedoch nicht eingetreten. Sie stehen mit ihren Hauptkräften nur noch 60 Kilometer von Mekka. Es wird ernsthaft damit gerechnet, daß die heilige Stätte des Islams in wenigen Tagen fällt.

doppelreihige Straße von Scheunen und Häusern, die der Gesellschaft gebort; sah auf der Türschwelle unordentliche Frauen und im Staube spielende, schmutzige Kinder, die ihn grinsend anstarrten; er hinkte beim Gehen, und es war ihnen klar, was mit ihm geschehen.

Hal war von Liebe und Neugierde erfüllt gekommen, doch war die Liebe weit schwächer geworden; dies konnte nicht die Kraft sein, die die Leiden der Industrie hant. Seine Neugierde war stärker denn je. Was war es, das so jorgfältig hinter der Einmünnung des Kohlenreviers verborgen gehalten wurde?

Hal wandte sich um und sah Bill an, der am vorhergehenden Tage einige Spuren von Humor gezeigt hatte. „Schauen Sie“, sagte er zu ihm, Sie besitzen nun mein ganzes Geld, haben mir außerdem ein blaues Auge gemacht und blaue Flecken verursacht; Sie können also zufrieden sein. Bevor ich gehe, können Sie es mir mitteilen sagen.“

„Was soll ich Ihnen sagen?“ brummte Bill. „Weshalb mit all dies geschah?“

„Weil Sie zu dreckig sind, Junge. Wußten Sie denn nicht, daß Sie sich hier nicht hineinsetzen können?“

„Wenn Sie eine Respektierung im Bergwerk suchen“, fragte der Mann, „weshalb probieren Sie's denn nicht auf dem üblichen Weg?“

„Ich kannte diesen üblichen Weg nicht.“

„Das ist es eben. Und wir wollten mit Ihnen nichts zistieren. Sie haben nicht recht geheuer aus.“

## „König Kohle.“

Von Hpton Sinclair.

Sie rolfen das Bündel auf, warfen die reinen Kleidungsstücke herum. Dann, das Taschenmesser benutzend, untersuchten sie Schien und Abhäse der Stiefel und trennten das Futter der Kleidungsstücke auf, so fanden sie auch die im Gürtel verborgene Geldtasche, die sie zusammen mit den anderen Habeln auf den Tisch warfen. Das Individuum mit dem Schildchen verstandete: „Ich hüge Sie mit zwölf Dollars siebenunddreißig Cents, Ihrer Uhr und dem Messer. Ihre Fesseln können Sie behalten“, fügte er mit höflichem Grinsen hinzu.

„Hören Sie“, sagte Hal erboft, „das ist doch wirklich zu haß!“

„Ziehen Sie sich an, junger Mann, und schauen Sie, daß Sie weiterkommen, sonst kann es Ihnen noch passieren, daß Sie im Gemd hinausfliegen.“

Hal war bereits so zornig, daß es ihm nichts ausgemacht hätte, nur mit seiner Haut bekleidet von dornen zu ziehen. „Wer sind Sie denn eigentlich, wiefo sind Sie zu diesem Vorgehen berechtigt?“

„Ich bin der Berghauptmann des Kohlenfeldes“, sagte der Mann im Lehnstuhl.

„Sie sind also ein Angestellter der Allgemeinen Versorgungs-gesellschaft? Und — Sie haben vor, mich auszurauben?“

„Wirf ihn hinaus!“ sagte der Berghauptmann. Und Hal sah, wie sich Bills Hände ballten.

„Gut“, sagte er, seine Empörung hinunterwürgend, „warten Sie, bis ich angezogen bin“, und er begann sich so reich als möglich anzufleiden, rollte sein Bündel zusammen und streckte der Tür zu.

„Vergessen Sie nicht“, bemerkte der Revierausseher, „daß Sie direkt durch den Canon hinuntergehen; wenn Sie Ihre Gesicht noch einmal hier oben blicken lassen, bekommen Sie eine Kugel ins Fell.“

So trat Hal, mit zwei Wächtern an der Seite, in den Sonnenlicht hinaus. Er besand sich auf der gleichen Bergstraße, doch inmitten des Kohlenreviers. In der Ferne sah er den mächtigen Bau des Bergwerkes und vernahm das unaufhörliche Wogen der Maschinen und der fallenden Kohlen. Er schritt durch eine

## Der „Stahlhelm“ als Urheber eines Bombenattentats?

Münster i. W., 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Das hiesige Schwurgericht befahle sich am Dienstag mit dem Dynami-attentat auf den „Volkswillen“ in Münster in der Nacht vom 23. zum 24. Mai 1923. Angeklagt sind der 22jährige Dekorationsmaler Karl Schreiber und der 22jährige Schriftleger Rudolf Haus, beide aus Essen. Der letztere hatte trotz seiner Jugend bereits ein weltbewegtes Leben hinter sich, unter anderem war er bereits in der Fremdenlegion aufgenommen, aus der er dann später nach Spanien Marokko flüchtete.

Im Verlauf der Vernehmung erklärte Schreiber, daß er sich in Münster aufgehalten habe, um sich auf Instruktionen in ihm nahe stehender nationaler Verbände im Aufmehrkampf zu betätigen. Er habe sich dann aber entschlossen, die Tätigkeit aufzugeben und mit seinem Freunde Rudolf Haus Weitenbummer zu werden. Die Angeklagten legaben sich nach vorherigem kurzen Aufenthalt in Detmold nach München, wo sie natürlich wieder von den sogenannten Nationalen Verbänden unterstützt wurden. Auf Grund irgend eines Unrichtigkeitsgeschwändels sind sie dann schließlich eines Tages festgenommen worden und legten bei dieser Gelegenheit ein Geständnis über den Aufschlag auf das Gebäude des „Volkswillen“ ab. In dem protokolliert festgelegten Geständnis wird erzählt, daß der Plan mit dem Führer des „Stahlhelms“ in Münster vereinbart und im Stahlhelmbüro in Münster festgelegt worden sei.

Am Dienstag legaueten die Angeklagten pflichtig, die Täter zu sein. Die Verhandlungen werden am Mittwoch fortgesetzt.

## Leinert verzichtet auf seine Pensionierung.

Hannover, 17. September. (Eigener Funkbericht.) Der Oberbürgermeister Leinert hat seine Unterschrift von dem bekannten „Verträge“ zurückgezogen.

## Aus dem Reiche.

Kommunisten-Präsident in einer SPD-Verammlung. Der Bezirksverband Groß-Berlin der sozialdemokratischen Partei veranfaltete gestern abend in Groß-Berlin 17 Verammlungen, die sich mit dem Thema „Die Parteien zur Londoner Konferenz“ und die Verteilung der Listen“ beschäftigten. In einer Verammlung kam es durch Kommunisten zu einer Schlägerei, in deren Verlauf 15 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Ein größeres Aufgebot von Schutzpolizisten raunte schließlich den Saal und nahm mehrere Personen fest.

Ein Denkmal für Genossen Ludwig Kraus. Aus Kulak der Einweihung eines Denkmals für den gefallenen Genossen Ludwig Kraus, die am Sonntag, den 28. September, 11 Uhr sonntags, stattfinden, wird in Mannheim am 27. und 28. September ein Republikanischer Tag für Süddeutschland abgehalten. In der Denkmalsteinsetzung werden Vertreter des Reichs, der Länder und der Parlamente teilnehmen.

Die Verhandlungen um die Neubildung des Kohlenjndikats drohen durch die Haltung der Hauptopponenten zu scheitern. Nach dem bis Dienstag vorliegenden Ergebnis besteht keine Aussicht, die fehlenden 10 Prozent der Mitglieder in das Syndikat hineinzubringen. Die Verhandlungen nehmen einen sehr erregten Verlauf. Die 90 Prozent der Syndikatsmitglieder, die der Neubildung des Kohlenjndikats zugestimmt haben, erklären, daß sie, falls die Verhandlungen zu keinem Ergebnis führten, ein freiwilliges Syndikat bilden wollen.

Während in Essen die Möglichkeit noch nicht aufgegeben wurde, die letzten Kohlenfelder zum freiwilligen Abschluß an das neu zu gründende Kohlenjndikat zu bewegen, hat sich das Reichswirtschaftsministerium entschlossen, auf dem Beordnungswege die nun schon monatelang währenden Kämpfe zu beenden. Amlich wird dann eine Willkür verübt, die keinen Zweifel über die Wichtigkeit der Wirtschaftsmisstruismus läßt, zum Zwangs-syndikat zu greifen. Der Minister hat diese Möglichkeit auf Grund des Kohlenwirtschaftsgesetzes. Von berufener Seite, unter anderem durch Fritz Hölcher, ist eindringlich darauf verwiesen worden, daß das alte Kohlenjndikat gerade für die Senkung der Gesehwungslosten ein gewisses Hindernis bildet. Anores Erachtens erwacht dem Minister mit seinem Eingriff gleichzeitig die weitere Pflicht, sich auch für die Regelung dieser Dinge mit gleicher Willkürigkeit und Energie zu verwenden.

Deutschland und Australien. In den Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Australien ist eine erfreuliche Besserung eingetreten. Die diesjährige deutsche Einfuhr nach Australien übersteigt bereits 2 Millionen Pfund Sterling. Während Deutschland der beste Abnehmer für australische Wolle und andere Landeserzeugnisse ist, hat es selbst den gesamten australischen Markt für Pianos zurückerobert.

zu organisieren, was uns jedoch gar nicht paßt. Unsere Gesellschaft nimmt ihre Arbeiter durch Agenten auf. Wären Sie zu einem Agenten gegangen und von diesem verdingt worden, so wären Sie leicht hereingekommen. Wenn aber so ein Kerl vor dem Tor erscheint, wie ein Herr aussteht und wie ein Univeritätsprofessor redet, so wird er nicht eingelassen. Bekantend?“

„Ja“, sagte Hal. „Wenn Sie mir für mein Geld wenigstens ein Frühstück geben würden, ich wäre sehr dankbar.“

„Die Frühstückzeit ist vorüber. Sie können hier warten, bis die Lammesapfen reif werden.“ Bill lachte, sein eigener Witz schien ihm minder geistreich zu haben; er entnahm seiner Tasche ein Stück Brot und reichte es Hal. Dann öffnete er das Tor und entließ ihn grinsend.

So endete Hals erste Begegnung mit den „Kadern der Industrie“.

Hal Werner schleppte sich langsam die Straße entlang; doch kam er nicht gar weit. Er erreichte ein Bächlein, das die Felsen herabprudelte und aus dem er ohne Angst vor Taphusgefahr trinken konnte. Hier lag er fast den ganzen Tag. Gegen Abend zog ein Gewitter auf und er kroch unter einen Felsen, der ihm jedoch nur geringen Schutz bot. Bald war seine Decke durch und durch naß, und er verachtete eine ebenso qualvolle Nacht, wie die vorhergehende gewesen. Er vermochte nicht zu schlafen, wohl aber zu denken; er überlegte, was ihm geschehen war. Bill hatte gesagt, ein Kohlenbergwerk sei kein Fußballfeld; doch dachte es Hal, als ob auf dem Körper beide gleiche Sorenen hinterließen. Er freute sich sehr, daß er kein Gewerkschaftsorganisator war.

Als es lachte, schlopfte er sich weiter und setzte seine Wanderung fort; von Kälte und dem ungewohnten Mangel an Nahrung erschöpft und geschwächt. Im Laufe des Tages erreichte er eine Kraftstation am Hübe des Berges. Er hatte nicht das Geld, ein Essen zu bezahlen und fürchtete sich zu betteln. Am Streichenstand ein Laden; er trat ein, fragte, was Koffmann kosten und erfuhr, daß er für fünfundsiebzig Cents ein Pfund bekomme. Der Preis war groß, doch auch der Laden hochgelegen, und die beiden Dinge standen, wie Hal später erfuhr, zu einander in einem gewissen Verhältnis; freilich war stets der Preis beträchtlicher, als dies der Höhe entsprach. Ueber dem Verkaufstisch verläufelte ein Zettel: „Wir kaufen Koffmann mit 10 Prozent Abzug.“ Er hatte einmal dunkel von einem geschehenen Verbot gehört, den Lohn in Koffmann auszugeben; doch fragte er nicht weiter, trug eifrig seine gar leichte Last von Pfand fort, setzte sich an den Wand und begann zu essen.

„Nun“, meinte Bill, „dies ist kein Fußballfeld, dies ist ein Kohlenbergwerk.“

Hal sah, daß ihm der andere glaube: „Sagen Sie mir aufrichtig, woher haben Sie mich gehalten?“

„Weinetwegen“, brummte Bill. „Hier laufen viel von diesen Gewerkschaftsagitatoren herum und versuchen die Arbeiter

(Fortsetzung folgt.)

## Gewerkschaftsbewegung.

### Zum Kampf in der Wiener Metallindustrie.

Die Verhandlungen zwischen dem Hauptverband der Industrie und den Metallarbeitern dauern fort. Die Vollversammlung des Hauptverbandes der Industrie ermächtigt das Verhandlungskomitee, mit den Arbeitern Verhandlungen über die Erhöhung der Löhne vorzunehmen, welche jedoch nicht die von den Arbeitnehmern verlangten Ausmaße erreichen könnten. In Graz sind nach Weisung der Wiener Zentralleitung sämtliche Metallarbeiter, ungefähr 3000, in den Streik getreten. Außerdem meldet uns ein Wiener Funkbericht von heute morgen: Der Umfang des Metallarbeitersstreiks ist durch die Arbeitsniederlegung der Wiener Elektrizitätsarbeiter ausgedehnt worden. Die Stadt liegt des Abends vollständig im Dunkeln, auch die Zeitungen können nicht erscheinen, jedoch Wien ohne bürgerliche Presse ist. Versorgt werden jedoch die Polizeibüros und die Krankenhäuser.

### Kongress der Landarbeiter-Internationale.

Der dritte Kongress der Internationalen Landarbeiter-Assoziation tritt am 17. September in Berlin zusammen. Die Landarbeiter-Internationale ist im Jahre 1920 in Amsterdam gegründet worden. 21 Delegierte vertraten damals mehr als 2 Millionen freigezwungen organisierten Landarbeiter. Auf der Tagesordnung des Kongresses stehen unter anderem die Arbeitszeit in der Landwirtschaft; gesetzliche Mindestlöhne in der Landwirtschaft; die Frage der Wanderarbeiter; die Wohnungsfrage; die Frage der Kleinbauern.

### Der Internationale Bund der Privatangestellten.

Hielt vom 27. bis 29. August in Zürich eine Vorstandssitzung ab, der Sitzungen der Gruppen Techniker und Bankangestellte voranzujagen. Es wurde u. a. beschlossen, den nächsten internationalen Kongress im September 1921 in Kopenhagen abzuhalten. Vor diesem Kongress sollen eine Reihe Sonderkongresse der Techniker und Bankangestellten stattfinden. Für die Tagesordnung des Kongresses sind Beschlüsse über Sozialgesetzgebung, den gesetzlichen Achtstundentag und die Industriearbeitsorganisation vorzulegen. Ueber die Lage der Handelsreisenden in den verschiedenen Ländern soll eine Erhebung veranstaltet werden. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1925 wurde auf 12 holländische Gulden pro 1000 Mitglieder festgesetzt, für 1926 soll er 20 Gulden betragen.

### Schweizer Gewerkschaftskongress.

Auf dem in Lausanne zusammengetretenen Gewerkschaftskongress referierte Marcel Fite über die Berufsausbildung und Berufsberatung in der Schweiz. Eine Resolution des Vorstandes des Gewerkschaftsbundes zu dem Entwurf des Bundesgesetzes über die Berufsausbildung wurde ohne Widerspruch angenommen. Nach einem Referat von Eugène über die Seimarbeit wurde die Ausprägung beschlossen. Das Gewerkschaftsprogramm wurde ohne Modifikation angenommen. Auch in eine Debatte über den Achtstundentag wurde nicht eingetreten. Es wurde eine Resolution angenommen, in der der Kongress sich gegen die unbegrenzte Verbilligung von Längerarbeit durch das schweizerische volkswirtschaftliche Departement wendet und in der die schweizerische Arbeiterkammer aufgefordert wird, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die 48-Stundenwoche zu verteidigen. Der französische Delegierte Joubert hielt eine Rede, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Er trat die Aufgabe der Arbeiter, die herrschenden Zustände, welche den Hauptgrund zum Kriege darstellen, zu beseitigen. Der Delegierte Gruelich berichtete über die Gewerbesteuer. Am 4. Uhr wurden die Verhandlungen unterbrochen, weil die Kongressteilnehmer eine Exkursion nach Evryon machten.

### Die Zahl der Arbeitslosen in Polen.

betrug, nach den Angaben des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes, am 1. Juli 137 830 und war: 8510 arbeitslose Grundbesitzer, 21 440 Metallarbeiter, 4000 Landarbeiter, 34 060 unqualifizierte. Am 1. Juni waren 57 870 Arbeitslose registriert worden. Somit hat die Zahl im Juni um 41 Prozent zugenommen.

### Vor neuen Lohnkämpfen in Ost-Oberschlesien.

In Ost-Oberschlesien hat der Arbeiterverband den Kollektivvertrag mit Wirkung vom 1. Oktober ab gekündigt. Die Arbeiterschaft verlangt eine neue Regelung und eine der Teuerung entsprechende Erhöhung der Löhne.

### Die Arbeitslosigkeit im unbesetzten Deutschland.

In der Zeit vom 15. August bis zum 1. September ist im unbesetzten deutschen Gebiet die Zahl der unterstützten Arbeiterverlosener von 357 000 auf 371 000, die Zahl der Zuschlagsempfänger — unterstützungsberechtigten Angehörigen Arbeiterverlosener — von 422 000 auf 436 000 gestiegen. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit hat sich damit in wesentlicher engeren Grenzen gehalten als in der ersten Hälfte des Monats August (1. August 328 000 unterstützte Erwerbslose). Zu beobachten bleibt, daß neben den unterstützten noch eine nicht unterstützte Zahl Erwerbsloser vorhanden ist, die nach dem gegenwärtigen Stand der Bestimmungen Unterstützung nicht erhalten.

### Die Wahrheitsliebe der christlichen Gewerkschaften!

Anlässlich der heute stattfindenden Gewerkschaftswahl haben es die christlichen Gewerkschaften für notwendig erachtet, ein Flugblatt herauszugeben, das im wesentlichen von der Wahrheit abweicht.

In diesem Flugblatt wird zum Ausdruck gebracht, daß die Liste I (christliche Gewerkschaften) dafür bürgt, daß ihr Wahlprogramm nur solche Personen enthält, die durch jahre- und jahrzehntelange Tätigkeit in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung bewiesen haben, daß sie das durchaus notwendige Verständnis mitbringen, das von einem Gewerkschaftsmitglied verlangt werden muß. Demgegenüber wird festgestellt, daß neben anderen die Nr. 14 der Liste I eine Person bezeichnet, die, ehe ein Wähler sich für oder gegen die christlichen Gewerkschaften entscheidet, vorlauter Radikalismus sich nicht genug überlegen konnte. Diese Person ist die Person, deren Namen wir nicht nennen, weil wir nicht wollen, daß sie durch die christlichen Gewerkschaften als Mitglied in die Liste I eine Stimme gibt.

### Breslauer Wandrunder-Gehilfen-Verein.

Die Wahl der Delegierten zum Gattage hatte folgendes Ergebnis: Abgegeben wurden 707 Stimmzettel, davon waren 32 ungültig, blieben 675 gültige Stimmen. Die absolute Majorität beträgt somit 338 Stimmen. Gewählt sind folgende Kollegen: Beder, Otto 468, Feige, Karl 363, Hering, Hugo 540, Kriehle, Gustav 484, Girndt, Wilhelm 446, Hanusch, Alfred 533, Rayer, Franz 338, Raber, Hugo 340, Luftig, Paul 481, Quabius, Wilhelm 539, Schäkel, Karl 432, Schilling, Berthold 435, Schönborn, Franz 338, Schultze, Maximilian 435, Sporn, Fritz 620, Steuer, Kurt 352, Sinner, Gustav 502. Außerdem erhielten Stimmen: Berndt, Paul 334, Große, Fritz 215, Heidmann, Paul 245, Herrmann, Otto 233, Frian, Max 308, Aug, Walter 230, Walter, Oskar 215, Rabich, Karl 272, Rieger, Max 182, Schal, Max 274, Schumann, Max 115, Töpfer, Kurt 229, Bötzel, Kurt 304, Weber, Karl 304.

## Breslau (Land)-Neumarkt.

### Die Ortsgruppenführer.

wurden auf die am Freitag, den 19. September, nachmittags 6 Uhr, im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses zu Breslau, stattfindenden

### Sitzung.

des „Erweiterten Vorstandes“ hingewiesen. Da sehr wichtige Tagesordnung, muß jede Ortsgruppe vertreten sein.

J. A. August Kleinert.

## Aus Schlessien.

### Der kommunistische Wahlwindel!

Zu dem bekannten „Einigungsangebot“ der Kommunisten in Hindenburg heißt es in einem Aufruf unserer oberhiesigen Parteigenossen:

„Für Sonntag war in den kommunistischen Zeitungen ein „Berichtungs-Parteilang“ zwischen KPD und der sogenannten SPD-Opposition angekündigt, der wohl in der Hauptsache von dem aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossenen Stadtverordneten Fiala-Schleimig veranlaßt war.

Im Hinblick darauf wird der bereits einmal aufgebrauchte Windel, daß sich 13 Ortsgruppen für den Abtritt zur KPD erklärt haben, erneut und etwas dicker aufgetragen. Wohlweislich hat man sich gehütet, die Namen dieser Ortsgruppen zu nennen.

Wir erklären diese Parolen für eine grobe Lüge. Nicht eine einzige Ortsgruppe ist übergetreten, trotzdem von den Autoren wahllos Mandate an SPD-Leute ausgeteilt worden sind und ausdrücklich auf der Einladung vermerkt war, daß sogar Speisen vergütet werden. Treten diesem Schwindel, dieser unehrlichen und kläglichen Kampfesweise entgegen. Wendet euch gegen dieses politische Verbrechen.

Die Kommunisten haben sich also durch ihre allzu dicken Lügen auf das Schlimmste blamiert. Wie schlecht muß es um eine Sache stehen, die mit solchen Mitteln kämpfen muß!

### Wie das Zentrum kumpft.

Der Zentrumsabgeordnete Wirth wies in einer Versammlung in Gleiwitz erneut auf die Unmöglichkeit der Einbeziehung der Deutschnationalen in die Regierung hin. Unter anderem fragte er, wo war neben dem Zentrum und den anderen Linksparteien die große Intelligenz des deutschen Volkes, wo war der Großbetrieb, der uns die Hand geboten hätte, einen Weg für den Wiederaufbau zu finden? Es gibt heute in Deutschland viel Volk und Wissen, nur ist häufig die Bildung kleiner als der Besitz! — Ob wohl Wirth nicht an so manchen in seiner eigenen Partei denkt? Er hat in seiner Rede nichts gegen die Sozialdemokratie sagen können, was den Kampf vieler Zentrumsoppositionellen gegen die Sozialdemokratie merkwürdigerweise beweist. Das will die „Deutschnationale Reichsstimme“ wieder aufnehmen, indem sie ein paar Seiten weiter den allergrößten Wahlwindel aufstellt, den sie sich dazu noch aus Wirth herholt, und zwar aus dem angeblichen Verhalten einiger Gewerkschaften.

Die Zentrumsopposition ist ja keins, wenn sie sich nicht mehr zu helfen weiß. „Glasarbeiterzeitungen“ und ähnliche Blätter auf. Das wird dem Zentrum wenig mehr helfen. Jeder Klasse demütigte Arbeiter, der nicht in der bürgerlichen Ideologie stecken geblieben ist, weiß, daß er nirgendwo anderswo hingehört, als in die Sozialdemokratie. Er weiß, daß allein die Sozialdemokratie seine Interessen vertritt.

### Der Verband der schlesischen Presse.

hielt am Sonntag im „Deutschen Haus“ zu Slog a eine außerordentliche Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Dr. Schlösser erstattete nach Begrüßungsworten den Geschäftsbericht über das letzte Halbjahr. Der verstorbenen Mitgliedsber Keil und Wierfeld (Breslau), Stork (Landeshut) wurde ehrend gedacht. Dem bisherigen Schatzmeister Riedel wurde der Dank des Verbandes ausgesprochen.

Den Hauptteil der Beratungen umfaßte eine Ausprache über die Schaffung einer überaus günstigen obligatorischen Krankenversicherung, von der nur diejenigen Mitglieder befreit sein sollen, die nicht ohne Schaden aus einer schon bei einer anderen Klasse eingegangenen Versicherung herauskommen können. Einstimmig wurde die Einführung einer solchen Krankenversicherung beschlossen, wie überhaupt sämtliche Beschlüsse und Entschlüsse einstimmig angenommen wurden. Dann berichtete Redakteur Heinde (Görlitz), der auch schon das Referat über die Krankenversicherung gehalten hatte, über das Jour-nalistengesetz. Nach kurzer Ausprache wurde eine Entscheidung angenommen, in welcher sich der Verband der schlesischen Presse einmütig auf den Standpunkt stellt, daß die baldige Einführung eines den berechtigten Forderungen des Standes Rechnung tragenden Journalistengesetzes die dringendste Tagesforderung im Interesse der Aufrechterhaltung einer gesunden und starken deutschen Presse ist. Ueber Tariffragen berichtete Chefredakteur Greiser. Im Anschluß an seine Ausführungen wurde der Tarifforschungs- und Vertrauens des Verbandes ausgesprochen, wie auch am Schluß der Beratungen die versammelten Mitglieder dem Vorstände den Dank für die geleistete Arbeit zum Ausdruck brachten.

Abnehm. Sonderbare Zumutung an die Arbeitslosen. Eine ganze Anzahl Arbeitslose aus unserem Orte erhielten durch die Gemeindebehörde vorgedruckte Karten des öffentlichen Arbeitsnachweises des Kreises Rothenburg und wurden angewiesen, sich in der gräf. Krümmerschen Papierfabrik in Mustkau zur Arbeit zu melden. Nun befinden sich aber die Arbeiter genannten Werkes im schwersten Abwehrkampf gegen ein System, das den Arbeiter zur Wahrung kempeln soll. Arbeitslose sollen nun Kausverdienste tun, um die alten kämpfenden Arbeiter der Papierfabrik zur Verweilung oder zur Unter-suchung zu bringen! Wer sich von den Arbeitslosen nicht meldet, soll von dieser Woche an keine Unterstützung mehr bekommen.

Für Betriebe, in welchen normale Verhältnisse (Tarif, geregelte Arbeitszeit) bestehen, mag diese Karte angebracht sein, und die Arbeitslosen würden mit Freunden auftreten. Aber in einem Betrieb zu „mühen“, in welchem sich die Arbeiter im Abwehrkampf um menschenwürdige Bedingungen befinden, kann man wohl einem deutschen Arbeitslosen nicht zumuten. Die Entscheidung darüber wird wohl an der zuständigen Stelle geprüft werden.

## Aus aller Welt.

### In 4 Tagen über den Ozean.

Der Cunarddampfer „Mauretania“, der gestern in Plymouth eintraf, hat die Strecke Neugorl-Plymouth in vier Tagen 21 Stunden 57 Minuten zurückgelegt und damit einen neuen transatlantischen Rekord aufgestellt.

### Der erste wasserfliegler.

Ein Wasserflugzeug, welches vorgestern abend auf dem Tiber in Rom niedergehen wollte, überflaute sich und ging in dem Fluß unter. Der Pilot wurde nicht gefunden. Er scheint von der Strömung fortgerissen worden zu sein.

### Schneestürme in Rußland.

Dem nördlichsten Rußland am Ural hat der September bereits Winterwetter und zwar schwere Schneestürme gebracht. Wie

der Ost-Express berichtet, wurde besonders der Bezirk Schadrinsk heimgekehrt, viele Telegraphenstangen wurden vom Sturm niedergeworfen, der Eisenbahndamm beschädigt. Nach zwei Stunden hörte der Schneefall auf und ging in Regen über. Bei Tscheljabinsk und Stalouss ist ebenfalls Schnee gefallen.

### Arbeiter von glühender Schlacke getötet.

Das Oberbergamt Dorimund teilt mit: Am Dienstag früh sind beim Verladen von Galdenachje auf der Reiche „Schleswig“ durch herabstürzende glühende Massen drei Mann getötet und sieben schwer verletzt worden. Zwei Mann sollen noch verschüttet sein. Ob noch weitere Opfer zu beklagen sind, läßt sich zurzeit nicht feststellen. Die amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

### Bergmannstod.

Auf einer Kohlengrube in Wyoming (Amerika) sind durch eine Explosion 50 bis 80 Bergleute verschüttet worden.

### Tabak als Strafbussfakt.

In den amerikanischen Verpflegungslagern zu Kearny hat man für mehrere Millionen Tabak aufgefunden, die während des Krieges gekauft worden waren und an die amerikanischen Armeekorps in Frankreich verteilt werden sollten. Diese Verteilung fand indes wegen des mittlerweile eingetretenen Waffenstillstandes nicht mehr statt, und nun erhob sich die Frage, was mit dem Vorrat geschehen soll. Die Frontkämpferversammlungen verlangten, daß sie ihnen zur Verfügung gestellt würden. Aber die Behörden erklärten dies für unmöglich, da sie Mißbrauche in der Verteilung befürchteten. Man zog Sachverständige zu Rat, die der Ansicht waren, daß man den Tabak sehr gut als Strafbuss-fakt (?) verwenden könne. Die Behörde schloß sich diesem Standpunkt an. Man stellte den Ingenieuren, die den Straßen- und Straßenbau leiteten, den Tabak zur Verfügung. Wie die amerikanischen Blätter berichteten, mußte man den Arbeitern einen besonderen Schutz begeben; denn eine zahlreiche Menschenmenge, unter denen sich leidenschaftliche Raucher befanden, wohnt vieler eigenartigen Verwendung des Tabaks bei und benutzte jede Gelegenheit, sich die leeren Tabakbeuteln zu füllen, bevor das ehle Kraut mit Zement zu Beton vermischt wurde.

### Im Luftschiff zum Nordpol.

Wie in Washington verlautet, dürfte die Ankunft des Zeppelin-Luftschiffes Z. R. 3 in den Vereinigten Staaten den Plan eines Nordpolfluges durch ein amerikanisches Marineflugschiff wieder aufleben lassen.

## Stadt-Theater.

### „Elektra.“

### Von Richard Strauß.

Daß unsere Intendant Strauß dramatisch gewaltiges Werk, das auch an großen Opernbühnen nur selten zu Gehör kommt, wieder aufgeführt, kann nicht dankbar genug begrüßt werden. Wie man auch zum Straußstil stehen mag, „Elektra“ ist ein der großartigsten und erfindungsreichsten Werke moderner Tonkunst. Die Wunder der Harmonik ebenso wie die unerhörte Kühnheit melodischer Linienführung und die eigenartige erregende Rhythmis finden — einst hart bekämpft — heute schon bereitwilligere Hörer. Das Kadabra dieser neuen Ausdrucksweise, das in seinem vorwärtsdrängenden Schwung auch von Modernisten, wie Buloni, Strawinski und Hindemith, kaum überholt ist, wird längst nicht mehr so stark empfunden; um so mehr, als seine konsequente Anwendung in diesem Drama fanatischer Raschheit den wir nicht anders sonst am Werke ist. So werden Dissonanzen vor schneidender Schärfe, Kürze, sich aufstrebende Figuren, die mit aufstrebender Betonung abbrechen, und ein beständiger Taktwechsel zum musikalischen Ablauf dieser unruhigen, erploht-gekundeten Seelen. Das gibt dann solch einzig dastehende Szenen, wie gleich zu Anfang das Wagnisgespräch mit dem großen Elektromonolog, wo eine Fülle trefflich charakterisierender Tonmalereien Hofmannsthal's bildreiche Sprache zu verkürzter Wirkung bringt. Auch der Dialog zwischen Mutter und Tochter, der Auftritt des Orest und Elektras Spannung angeht des Raschvollzugs offensichtliche erweiterten Grenzen des musikalischen Ausdrucks. Daß neben solchem Neuland die alte Straußkritik nicht fehlt, beweisen die Partien der echt fraulich empfindenden Chrysothemis, das Wiedersehen der Gekrümmten und die tragische Schlusszene, in der Elektra sich wie zur Erlösung von der furchtbaren Spannung zu Tode tauht.

Die hiesige Neuaufführung, von Herrn Beder unter Lager-Beschränkung auf die einfachsten Mittel bis auf Kleinigkeiten fortgesetzt, wurde getragen vom Orchester, das Tübeler-Meister leitet. Das Herr Mellich aus dem im Verhältnis zu Berlin und Dresden keinen Apparat herausholte, verdient uneingeschränkte Anerkennung. Temperamentvolle Wucht, plötzliche Einzelheiten und geradezu hamnische Schönheit kamen gleich wirkungsvoll zum Ausdruck. Gewissenhaft sorgte er auch dafür, daß die schwierigen Grundbedingungen Straußscher Gelangspartien: Trefflichkeit für die kritischen Interdallsprünge und Anpassungsfähigkeit an die wechselnden Zeilmäße, aufs Beste erfüllt waren. Es wurde durchaus lauter genommen, angefangen von den Mäden (die Damen Wirtow, Stich, Sittich, Heimlich, Nonnen, Stok, Malowsky) und den anderen Trägern der Nebenrollen bis hinauf zu den Solisten, von denen zunächst Herr Groh als stimmstarker Orest und Hr. Sueser als ganz vorzügliche Chrysothemis zu nennen wären. Hr. Karman (Aglanteltra) hatte in der Darstellung gute Momente. Daß ihre Stimme im ganzen etwas verfliehet und nicht in allen Lagen gleichmäßig klar, mag auf Indisposition zurückzuführen sein. Frau Schneider-Oswald in der Titelrolle wirkte nicht unbedingt überzeugend. Beeinträchtigt ihre hierliche Erscheinung den Eindruck einer energiegelben, rachedürstigen Elektra schon von vornherein, so würde dies im Zusammenpiel mit ihren weitlich geschönten Partnerinnen noch deutlicher fühlbar. Daß ihr wieder Sopran von jeder kräftigeren Orchesterstelle gedeckt wird, erleichtert ihr die Rollenrolle auch nicht gerade. Diese lang fe, hieron abgesehen kultiviert, mit wunderschöner Wirkung in den kostbaren Stellen. Auch die Lebendigkeit ihrer Darstellung und des Tanzes ist hervorzuheben.

Das volkbelebte Haus spendete den wohlverdienten Beifall in reichem Maße, und es wäre zu wünschen, daß „Elektra“ sich recht lange im Breslauer Spielplan hält. —em—

## Bereinskalender.

Freie Stenographen-Vereinigung. Stenographie-Anfänger-kurse beginnen Mittwoch, den 17. September, abends 7½ Uhr, in der Schule Taschenstraße 31, I. (Siehe Inserat.)  
Deutscher Eisenbahnerverband. Donnerstag, den 18. September, abends 7½ Uhr, findet im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses eine Versammlung der erwerbsbeschränkten Eisenbahner des D. E. B. statt. Tagesordnung außerordentlich wichtig. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

### Aus der Geschäftswelt.

Das erste neue Goldstück wird nun, wenn die Zeitungen gut unterrichtet sind, in Höhe gebracht. Nach endlicher Klärung der letzten Reparationsfrage wird die so lange und schmerzhaft entbeherte Goldmünze sicher vom ganzen Volke mit Jubel begrüßt werden und unzählige Mägen mit dem Besitz eines solchen neuen Goldstückes leben. Nur bietet sich aber gerade den Hausfrauen die Gelegenheit, leicht und in kurzer Zeit 20 Mark vom Haushaltsgeld zu ersparen. Die neue, so viel und lobend von sich reden machende Margarine-Marke „Majama buttergleich“ ist neben nämlich nur den dritten Teil der Naturbutter, ersetzt sie aber voll und ganz. Es kann sich also jede Hausfrau in aller Gewissnhaftigkeit ausrechnen, wie bald so ein schönes funkelndes Goldstück erparat werden kann. Und die Freude ist doppelt groß, daß es durch eine so kostliche Erzeugnis, wie die „Majama buttergleich“ darstellt, gescheh.

Stadtheater.  
Mittwoch abend 7 Uhr:  
„Alda“  
Donnerstag abend 8 Uhr:  
„Die Abreise“  
Freitag abend 8 Uhr:  
„Das Rheingold“

Lobe-Theater  
Intendant: Paul Hartay  
Tel. R. 5774 u. R. 6700  
Mittwoch, Donnerstag,  
abends 8 Uhr  
Letzte Aufführungen!  
Die Hermannsschlacht.  
Freitag abend 8 Uhr:  
Letzte Wiederholung  
„Pygmalion“  
Komödie v. Bernhard Shaw  
Sonabend abend 8 Uhr  
Premiere!  
„Dantons Tod“  
Drama von Georg Büchner

Schauspielhaus  
Operettenbühne  
Tel. Ring 2545.  
Täglich 8 Uhr:  
Gastspiel  
EDITH KARIN  
in der Berliner und Wiener  
Original-Ausstattung:  
Die  
Perlen  
der  
Cleopatra  
Sonnabend nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Drei alte Schachteln“

Noch immer  
ist der große Schlager  
Die  
Vertagte  
Nacht  
mit  
Stössel  
im  
Thalia-  
Theater  
Tagesgespräch!  
Anfang 8 Uhr!  
Telefon: Ring 6700

Victoria-  
Theater — 8 Uhr —  
Personen  
unter 20 Jahren  
Keinen Zutritt!  
Gespielt:  
A. Beyerle  
von Ernst Toller  
Pünktl. erscheinen.  
Nach Anfang  
kein Einlaß.  
Sonntag nachm.  
4 Uhr:  
Jou-Jou  
Kaife Preise.

Mando-  
linien  
Gitarren etc.  
in größter Auswahl,  
auch auf Teilzahlung  
Piano-Neumann  
Neue Grunpstraße 15.

# CIRCUS BUSCH

Telefon Ring 3824      Gebäude      Luisenplatz 5

**Heute und täglich 8 Uhr abends:  
Große internationale  
Doppel-Ringkampf-Konkurrenz**

Im Mittel- und Schwergewicht

Ueber 40 Teilnehmer!      Täglich 6 Kämpfe!

Vorher: **KONZERT.** Einlaß 7 Uhr. Konzertbeginn 7 1/4 Uhr.

Vorverkauf: Verkehrsbüro Barasch; ferner: Zigarrengeschäfte Kaluske, Friedrich-Wilhelm-, Ecke Jahnstraße; Scholz, Garten-, Ecke Teichstraße; Klossok, Neue Schweidnitzer Straße 12 sowie täglich von 11-2 Uhr und ab 6 Uhr (Sonntags ununterbrochen ab 11 Uhr) an der Circuskasse.

Singspiel-Halle  
**Oberbayern**  
Gartenstraße 65.  
Ganz Breslau  
spielt von den  
Schwarzen-  
berg-  
Sängern.  
Täglich 8 Uhr.



## Geld ist knapp auf der Oderstraße

weil wir große Posten fehlerhafte oder im Preise  
zurückgesetzte Waren in unserem Geschäftslokal

zum Verkauf stellen.

5 Handwaschbürsten	10 Pf.	1 Schekertuch	25 Pf.
3 Anstrichbürsten	10	1 Schrabber	25
2 Leistenbürsten	10	1 Poliertuch	25
1 Frieserksamm	10	1 Handieger	35
2 Stankkreme	10	1 Möbelpinsel	35
3 Taschentümm	10	1 Aufwischbesen	35
1 Scheuerbürste	10	1 Keurbesen	50
1 Fensterbürste	10	1 Federwedel	50
2 Gummi-Sauger	10	1 Klossspinsel	50
1 Kleiderbürste	20	3 Dosen Schabkrum	50
1 Glasbürste	20	1 Dose Bohnermasse	50
1 Besenstiel	20	2 Lederschwämme	50

Bohnerbürsten, Fußmatten, Tappeteppiche, Straßenhasen,  
Kardätschen, Pinsel, Rohrköpfe etc. etc. billigst.

**London & Co., Oderstraße 5**  
G. m. b. H.      zweites Viertel vom Ringe

**Geld auf Pfänder!**  
Leihhaus Weidenstraße 7.

**Damen-  
Hüte**  
Velour, Filz, Zylinder  
und Sammet  
Linonformen  
**Freund & Krebs**  
Karlstr. 30 neben d. Hofkirche  
**Damen- u. Herren-  
Rizhüte**  
werden schon jetzt  
auf neueste Formen  
umgearbeitet.  
Geschäftszeit:  
8-6 1/2 Uhr durchgehend.  
Fahrrad- Benützung.

**Behaglichkeit in Augengläsern**  
scheint ein Widerspruch in sich  
zu sein. Und doch läßt sich  
durch sorgfältige Sehprüfung  
und Beachtung der persönlichen  
Eigenart eine Vollkommenheit  
erzielen, die selbst den An-  
spruchsvollsten befriedigen wird.

Auskunft u. Rat kostenfrei u. unverbindlich bei  
**Optiker Sitte**  
8 Breslau, 8  
Alte Taschenstr. 8



**Velour-Hüte**  
die große Mode  
in allen Farben  
R. Glücksmann  
Carlplatz 31



**Möbel**  
Speise-, Herren-, Schlafz.  
Klubgarnituren, Standuhren, Küchen  
sowie Einzelmöbel  
Figente Erzeugnisse in nur denkbar bester Ausführung, jeden  
Geschmack befriedigend, liefert bei künftigen Zahlungs-  
bedingungen und langfristigen Terminen sehr preiswert

**Th. Marek**  
Möbelfabrik und Versandhaus  
Tel. O. 5094. — Schießwälderplatz 12

**Futterstoffe**  
Meter 50 Pf. bis 3 Mark,  
Garn 1000 m 40 Pf., 100 Sterne  
Zwim 1.60, 100 Schmirntel  
1-3 Pf., Oberhaalfeste Steg  
15 Pf., 700 g 40 u. 60 Pf.  
**Berthold Lippert,**  
Seinrichstraße 16. 5293

**Große alte Feuer- und Lebensversicherung**  
sucht fleißigen  
**Bertreter**  
zur Übernahme der Agentur bei hoher Provision, evtl. festen  
Zufuhr. Off. unt. B. S. 1951 an Rudolf Hoffe, Breslau.



# Rahma buttergleich

Preis pro 1/2 kg  
nur 50 Pf.

Überall  
erhältlich

Das Beste für Tafel  
und Küche.  
Höchster Nährwert.  
Feinster Brotauftrieb.  
immer frisch.

Man verlange beim Einkauf von Rahma-buttergleich gratis die  
Kinderzeitung „Der kleine Coco“.

Soeben erschien Nr. 17 der illustrierten Halbmonatsschrift:

**Schlesischer  
Arbeiter-Sport**

Aus dem Inhalt:  
Im Dienste der Menschheit - Der soziale  
Gehalt des Sports - Einfluß des Sports auf  
die Atmungsorgane - Aus der Bewegung

Preis 20 Pf. - Durch die Arbeiter-Sportvereine nur 15 Pf.  
Zu beziehen durch die Post und die „Volkswacht“-TrägerInnen

**Verlag: Volkswacht-Buchdruckerei**  
Breslau 2 - Flurstraße 4-6 - Postscheck-Konto Breslau 5852



**Arbeitsmarkt**  
2 ält. Tischler,  
fleißig in Innenausbau  
und Montage, finden an-  
genehme Stellung. Lohn  
über Tarif Breslau. 5292  
**Marby & Gesch.**  
Kunstschnitzerei, Metallarbeiten, Gold-  
arbeiten  
Tafelbild kann auch ein  
**Holzbildhauer**  
m. gut. Zertifikat eintre.

**Tücht. Maurer, Maler  
und Anstreicher**  
Diensteher, Glaser und Dachdecker können sich melden  
im öffentlichen  
Bezirks-Arbeitsnachweis, Abt. Baugewerbe,  
Gartenstr. 5, III, Zimmer 70. 5297

**Männer, Burschen,  
Mädchen, Frauen**  
mit Landarbeit vertraut, für die Kartoffel-  
und Rübenarbeit können sich melden im  
Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer  
8330 Breslau, Bahnhofstraße 19.

# Wichtig für Gastwirte!

Weisse Tisch- u. Tafeltücher  
Bunte Tischdecken  
abgepaßt und vom Stück  
**spottbillig!**

## Total-Ausverkauf

### Schmiedebrücke 29a

A. Bielschowsky.

Der gute Geruch



der feine Gehalt,  
dazu gehört die  
Pottfroschgestalt!

# Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder.

A. Lein.-Hersteller Werner & Merz A.-G. Mainz.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 17. September.

Sozialdemokratische Partei. Frauenleiterinnen!

Heute abend pünktlich 7 1/2 Uhr wichtige Sitzung sämtlicher Leiterinnen und deren Stellvertreterinnen im Gewerkschaftshaus, Zimmer 10.

Arbeiter-Jugend-Sammelstellen. Wir müssen unbedingt heute abend alle Sammelstellen verteilen. Wo bleiben denn die freiwilligen Helfer?

Die engere Vorstandssitzung findet heute abend, pünktlich 6 1/2 Uhr, statt.

Achtung, Arbeiter-Jugend-Mädels! Unsere Arbeitsgemeinschaft ist am Donnerstag, vom 7-9 Uhr, in der Vaterlooschule, Pütsch'sches Erdbeeren notwendig.

Jungsozialisten. Donnerstag, abends pünktlich 8 Uhr, Arbeitsgemeinschaft „Das kommunistische Manifest“.

Die beste Form der Krankenversicherung!

Die ungeheure Zersplitterung im Krankentafelwesen bringt es mit sich, daß jede Kassenart von sich behauptet, die beste Form der Krankenversicherung zu sein.

Die ungeheure Zersplitterung im Krankentafelwesen bringt es mit sich, daß jede Kassenart von sich behauptet, die beste Form der Krankenversicherung zu sein.

Die ungeheure Zersplitterung im Krankentafelwesen bringt es mit sich, daß jede Kassenart von sich behauptet, die beste Form der Krankenversicherung zu sein.

Die ungeheure Zersplitterung im Krankentafelwesen bringt es mit sich, daß jede Kassenart von sich behauptet, die beste Form der Krankenversicherung zu sein.

Die ungeheure Zersplitterung im Krankentafelwesen bringt es mit sich, daß jede Kassenart von sich behauptet, die beste Form der Krankenversicherung zu sein.

Die ungeheure Zersplitterung im Krankentafelwesen bringt es mit sich, daß jede Kassenart von sich behauptet, die beste Form der Krankenversicherung zu sein.

Die gestrige Schützinger-Versammlung

hatte den großen Saal des „Schützingers“ einschließlich der Tribünen gut gefüllt. Weit über 2000 Zuhörer wollten den sozialdemokratischen Militärsachmann und bewährten Vorkämpfer gegen die Reaktion über sein Spezialthema, die Bedeutung eines zukünftigen inneren oder äußeren Krieges, sprechen hören.

Infolge dienstlicher Verhinderung konnte der Referent erst mit dem Dresdener Abendessen um 19 Uhr eintreffen. Die Versammlung nahm insofern vorher aktuelle Informationen der Genossen klar und begeistert über die Bedeutung der heutigen Wahl zum Gewerbegericht entgegen.

Zur verprochenen Zeit erschien dann der Hauptreferent, Polizeioberst Genosse Schützinger-Dresden, um sofort in packenden Worten sein Referat zu beginnen, das eine eindrucksvolle Vereinigung der militärischen Sachkenntnis des aus Kriegsakademie geschulten Frontoffiziers mit der patriotischen Überzeugung des Sozialdemokraten darstellte.

Militärisch sachmännlich besuchte Genosse Schützinger nun die Möglichkeiten des von rechts her gepredigten Bürgerkrieges. Der Rappaputtsch sei gescheitert, weil er kein Kampfgebiet hatte.

Wir sind gespannt, ob unsere politischen Gegner auch diese Rede eines sozialdemokratischen Offiziers in ihren Berichten ins Militärische umfassen werden.

Wir sind gespannt, ob unsere politischen Gegner auch diese Rede eines sozialdemokratischen Offiziers in ihren Berichten ins Militärische umfassen werden.

Wie der Revanchekrieg wirklich aussehen würde, sollten sich die Kriegsheer einmal nüchtern militärisch überlegen. In drei Tagen hätte Frankreich 600 000 Mann marschbereit, in 10 Tagen 2 1/2 Millionen, 1550 Flugzeuge lägen sofort startbereit.

Wir Republikaner und Sozialisten wollen unter einer anderen Parole in den Kampf ziehen, als unter der alten Kriegeparole „Potsdam“.

Wir sind gespannt, ob unsere politischen Gegner auch diese Rede eines sozialdemokratischen Offiziers in ihren Berichten ins Militärische umfassen werden.

Wir sind gespannt, ob unsere politischen Gegner auch diese Rede eines sozialdemokratischen Offiziers in ihren Berichten ins Militärische umfassen werden.

Wir sind gespannt, ob unsere politischen Gegner auch diese Rede eines sozialdemokratischen Offiziers in ihren Berichten ins Militärische umfassen werden.

- b) ein einmaliger Beitrag zu den sonstigen Kosten der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden in Höhe von 25 Goldmark;
c) ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, jedoch mindestens 50 Goldpfennige täglich für vier Wochen vor und sechs zusammenhängende Wochen unmittelbar nach der Niederkunft.
d) Wochenhilfe an Ehefrauen, Töchter, Stief- und Pflegetöchter, und zwar:
1. ärztliche Behandlung, falls solche bei der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich wird;
2. einen einmaligen Beitrag zu den Kosten der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden in Höhe von 25 Mark;
3. Wochengeld in Höhe von 0,50 Mark täglich auf die Dauer von 10 Wochen und
4. Stillgeld in Höhe von 0,25 Mark auf die Dauer von 12 Wochen.
e) Sterbegeld für Ehegatten in Höhe von einem Viertel, für Kinder über 6 Jahre in Höhe von einem Sechstel und für Kinder bis zu 6 Jahren in Höhe von einem Zehntel des jeweiligen Betrages, auf welchen der Versicherte selbst Anspruch hat.
f) Sterbegeld im 20fachen Betrage des wirklichen Arbeitsverdienstes.
g) Ohne besondere Beiträge gewährt die Kasse für die Angehörigen der Versicherten (nichtversicherte Ehegatten, Kinder, Eltern und Geschwister) Familienhilfe, und zwar:
a) ärztliche Behandlung auf die Dauer von 26 Wochen innerhalb eines Jahres;
b) für Arzneien, Brillen, Bruchbänder und ähnliche Heilmittel übernimmt sie die Hälfte der Kosten. Sie gewährt Zuschüsse für größere Heil- und Hilfsmittel;
c) gewährt Beihilfen bei Krankenhauspflanze;

Heute Gewerbeberichts Wahl! Wählt Liste 2!



# Unterhaltung

## Herr und Gärtner.

Novelle von Julius Zerkow.

Es gibt eine Selbstehre der Arbeit. Sie besteht nicht in den laudablen Taten, die am Vollendungstage auf irgend eine Papierhülle gedruckt sind; auch nicht in den Lobredeln des Zeitungsschreibers, der im Auftrag eines Königs den Stand verherrlicht, den die Klasse seiner Aufrager aber am liebsten nach der Gezügeltigkeit einzieht. Sie ist auch unabhängig von den lobungsvollen Worten eines Predigers oder Amtmanns.

Sie gibt ihr schon einmal mühevoll einen Kindern ein Spielzeug, ein Tier, gleich unter welchen Umständen, sein geschmackvolles Lager neu gerichtet, an einem hochgehenden Sommerabend einen Garten gegossen, nach vollbrachter Arbeit die legende Wärme der Blumen und Pflanzen erlebt und göttliche Müdigkeit genossen?

Wer dieses oder ähnliches von sich sagen kann, kennt die Selbstehre der Arbeit. Auch der Gärtner Matthias Lobesam wußte um dieses Hochgefühl. Er war zur Pflege eines großen Gartens bestellt, der einem nobilitierten Gutsbesitzer gehörte. Dieser Park umfaßte ein Areal, auf dem man eine kleine Stadt erstellen konnte. Er sahte sich an die Hügel an, in dessen Remebau er sich leicht verlor und er sich an wechselvoller Schönheit fast den repräsentativen Gärten, die sich zu Zeiten ihres unbeschränkten Glanzes die Fürsten anlassen ließen.

Mitten im Park, den mächtigen Landwald im Hinterland, stand das Schloß des reichen Besitzers, mit hohen Fenstern, breiten Altanen, von einem ersten Bauwerk des Landes geleitet, umgeben die Hallen, ein Bildhauserwerk aus bestem Sandstein, an der Fassade Schlingengewächse letzter Art untrüglich der Fassade, und ein Wintergarten gegen Süden bei den Gärten Kühle um den glänzenden Felsen.

Vom Hause führten weißkieselte, saubere gesteckte Wege in den Park, in dem alles war, was den Charakter eines Schloßgärtner schmeicheln konnte, ein letzter, vollständiger Kologartener, ein Zaudenparterre, das von der Schneeschmelze bis zum Winterbeginn Blüten hatte, ein See, Spielplätze, ein Berren- und Obstgarten, der die besten und erlesensten Früchte trug, eine Gärtnerei, die in der Nähe der Arten einen kleinen botanischen Museum glied: Rasen und Schilddend teurerer und geliebterer Pflanzenarten. Dazu ein riesiges Fruchthaus, das im tiefsten Winter Trauben, Birnen, Erdbeeren, Ananas wie ein Füllhorn der herrschaftlichen Tafel spendete.

Nun fehlte nur noch, daß wir den glücklichen Besitzer vorstellen, soweit man von einem glücklichen Besitzer reden kann.

Es wird schwer sein, ihn in dem häufigen Muzierten Rahmen näherzutreten; es wird auch ebenso schwer sein, ihm in gemessener unerschütterlicher Entschlossenheit die Luft zu wehen, in seinem Park zu folgen, etwa um zu sehen, wie er das Weiden irgendeines der unglücklichen Geschöpfe vom Gärtner zu Blumenpflanze, die Entwicklung von der verdickten Baumrinne zur Blüte und Frucht aufmerksam allgedegnet verfolgt.

Das ist Sache des Gärtners, Herrn heißt das nicht an; sie haben dazu meist keine Zeit; auch der Besitzer dieses Gartens nicht. Der Gärtner Matthias Lobesam war dazu bestellt, mit Unterstützung einiger jungen Geistes und Lehrlinge dafür zu sorgen, daß Blumen und Früchte da waren, jedes zu seiner Zeit. Die Pflanzen in den Gemächern durften keinen Tag ohne Licht sein; sie waren da wie das Licht, das durch einen Griff erhellte, wie die Speisen, wenn man auf einen Knopf drückte, wie der Wein, der im Felseteller wartete.

Matthias Lobesam, der Gärtner mit der grünen Schürze, hatte einen schlichten Sinn, der den Reiz nicht kannte. Er war Gärtnerei nicht nur aus Beruf, sondern auch mit dem Gemüt. Zu diesem Reichthum war er aber nicht, gleich dem Besitzer des Gartens, durch Gier und Unrast gelangt, sondern durch Erde. Seine Vorhaben hatten jeweils mit der gleichen Freude am Beruf gedient, und so war ein Geschlecht entstanden, das seinesgleichen sucht.

Der Herr des Gartners Lobesam glied auch jenen Herrschern, die ihr Land aus Vorträgen, Büchern und Plänen kennen, ohne die Heiligkeit seines Staubes verriß zu haben. Er ging stets schnellen Schrittes den Weg zum Portal, betrat sein Amt und fuhr in sein Gemäch, überlegte, dies sei auch seine Tätigkeit. Nicht einmal sah man ihn eine Blume pflanzen, selten einen Spaziergang machen. Er war nicht der glückliche Besitzer, für den ihn das Volk hielt. Was wußte er von den taubendürrig verdorrten Energien seines Pflanzenreiches, er, der nur die Energie des Geschäftsmannes schätzte? Hatte er je empfunden, was es heißt, eine winzige Begonie vom stäubigen Samen gleichsam wie ein empfindliches Kind aufzupflegen, den Sämling zu hegen, den man nicht mit den bloßen Fingerringen anzuassen durfte? Wachte er um die Bedürfnisse einer einfachen Geranie und ihrer Dankbarkeit in der Blüte, von der Formen- allegorie im Keim, Blatt und Blume, wohin man auch sah, von den Anforderungen des schlichtesten Gemütes dem Masterium des Rasens und Wachsend, dem stillen Gehörchen und dem Resignieren auf das kleinste Versehen?

Zuweilen machte der Schloßherr Reisen. Dann raste er mit dem Auto zur Bahn; in einer Ecke des Eisenbahnwagens sah er die Mühle im Gedächtnis und machte zeitweise einen hilflos unglücklichen Eindruck, festzuhalten und eine Spanne ertragen zu müssen, die nicht mit Geld und Gehalt auszufüllen war. Das Schiff seiner Keeserei, das ihn über die Meere trug, die Kohlen seiner Bergwerke, die es trieben, die Schienen seiner Holzwerke, seine Lokomotiven, alles dies, an dem er irgendwie beteiligt war, das Entfernungen überwindend, entfernte ihn von seiner geistigen Basis, machte ihn für Stunden unsicher, bis er wieder auf der Kommandobrücke seines Geschäftswagens stand und Menschen um sich hatte, die auf seinen Willen den halben Erdball in Bewegung brachten. Dann schickte er sich groß und auf dem Gauri- lankar seines Hochgefühls, wenn an den Böden in London, Paris, Neuport, Berlin, Rom sein Name den Weltenschlages des Weltmeeres politische oder zu unheimlicher Stille befaßt, wenn hohe Regierungen seinen Aktionen wie Rätseln gegenüberstanden.

Das war Imperatorenmacht. Aber das munienshafte, gelbe Gesicht des Mächtigen empfing und gab kaum einen Reflex, mochte die Antenne Erfreuliches oder wenig Erfreuliches befragt werden.

Seine Augen hatten nicht ein einzigesmal den leisesten Wink, den eine beschämende Nase seines Gartens spiegelte, wenn ihr die Sonne auch nur einen schwachen Strahlenkammer schenkte.

Anders gina der Gärtner seinem Beruf nach. Die Einfälle kamen von selbst gepulst und fuhren sich auf die Schulter. Ehe der Tag sich verah, war irgendein im Park ein neues, lebendiges Stilleben entstanden, waren neue Farbtöne in den Beeten geschlossen. Was festsetzte, die in ihrer Farbenbestimmtheit waren wie ein schneidendes Gebild. Das Nachdenken führte durch die Glashäuser, in denen eine kaum übersehbare Egar von Zöglingen und Pfingstlingen irgendeiner Kulturartigkeit hatte, denen ein persönliches Versprechen gegeben war.

Das war überhaupt das Werkwürdigste an dieser Berufs- ausübung; der Gärtner stand in seinem Reichthum mit allem auf der Hand. Seine Pflanzen sprachen ihn an. Sie waren um einen anderen Standort, um größerem Erdreich, um mehr

Nahrung, sie flehten, wenn sie dürsteten, lichtsüchtig oder licht- müde waren. Orchideen und Palmen erinnerten daran, daß sie einen Ersatz für ihre brasilianische oder indische Heimat wünschten: die Kalteun begehrten, nicht unbekendener zu leben als in Mexiko. Auch hier umfingen die Wünsche und Anordnungen alle Erdteile von Süd und Nord, Ost und West; auch der Gärtner des Herrn dachte in Kontinenten.

Lobesam wüßte nicht viel für sich; er war wohl nicht mehr so bekehden wie seine Vorfahren, aber er lebte immerhin in einem Lande, das von der Revolution siebergeschüttelt war, in dem die roten Flammenheime Menschen umfloßen, die früher nach dem biblisch nicht empfohlenen Vorbild drohen, obwohl man ihnen das Maul verband.

Dazu hatte Lobesam einen Ehrgeiz: sein Sohn wollte auch Gärtner werden, aber er wollte ihm eine höhere gärtnerische Bildung aufkommen lassen, so daß er es, wenn auch nicht zum reichen Manne, so doch in keinem Beruf zu höchstem, weitestgehendem Ansehen bringe. Das schien aber nach seinen Einkünften in diesen Jahren der zehrenden Teuerung unmöglich.

So hatte er mit dem Hut in der Hand bereits verschiedene mal den Schloßherrn abespaht, aber jedesmal erschien ihm der hohe Herr nicht in der erforderlichen Aufnahmestimmung. Das Hindernis, das er ausstrahlte, machte den Gärtner unsicher.

Eines Tages bot der Herr selbst Gelegenheit. Er ließ ihn rufen und erwartete ihn auf der Terrasse, auf der er nervös auf und ab ging.

Obgleich empfing er in seiner kurzen Tonart. Sie müssen sich auf ein großes Fest einrichten! Es soll ein Gartenfest werden zum Geburtstag meiner Frau, wie man es prächtiger nicht feiern kann. Im Festaal des Hauses soll ein Kologartener mit Palmen- lauben und einer Bühne für ein Schloßspiel entstehen. Auf dem See wird ein Korso mit bekränzten Booten abgehalten. Eine Art ständiger Kirchweih könnten wir auf einer der Garten- wiesen veranstalten. Ueberlegen Sie sich die Sache, denken Sie sich recht was Originelles aus und geben Sie mir in einigen Tagen Bescheid.

Lobesam erklärte im Gefühl seiner Erfahrung und mit dem Stolz des Könnenden, er werde keine ganze Kraft aufwenden. Er mochte eben aber noch etwas anderes, aber dafür haben hohe Herren eine feine Witterung und der Schloßherr war im Besitz sehr ungewöhnlichen. Schnell entschlossen sagte der Gärtner:

„Herr, ich hätte eine Bitte!“  
„Was?“  
„Die Zeiten sind teuer, ich komme mit meinem Gehalt nicht aus.“

„Sie wollen eine Aufage? Finden Sie nicht, daß Sie gut bezahlt sind? Sie erhalten doch den Tarif, auf den Sie leinereit so viel Wert legen haben. Nun ja, Taxie haben auch ihre Rechte. Aber wollen es die Leute denn anders haben in ihrer eben Gleichmacherei? Würde das Prinzip der Leistungsfähigkeit gelten, so könnte man darüber reden.“

Lobesam erwiderte in leise verhaltener Erregung, der Tarif sei ja nur Mindestsach, die Durchschnittsleistung zu werten. Von ihm verlange man aber Höchstleistung, erste Berufseigenschaft, darüber hinaus Liebe zur Arbeit, ohne die ein Gärtner in dieser Stellung nichts taugt.

„Gut, ich werde es mir überlegen. Wir sprechen dann nach dem Fest darüber; ich habe jetzt wenig Zeit.“

Damit war die Unterredung beendet. Lobesam kehrte in nachdenklicher, etwas zorniger Erregung in die Gärtnerei zurück und ging mit fremden Gefühlen durch die Glashäuser.

Auf Vorhölz Lobesams wurde das Herrenhaus in eine Art Dornröschenschloß verewandelt. Rosenranken umgaben die Türen, Rosenranken schmückten die Säle in allen Ecken, Rosenlauben waren rings im Festaal angebracht, in dessen Mitte ein Pavillon aus gelben Teorien wie eine Sitzstamme aus einem roten Rosenmeer emporstieg. Ein Saal war in eine Art Palmenuwald verewandelt, in dem der Duft der bizzarren Orchideenarten, die den Stämmen der Tropenstammgewächse angebracht, eine beklemmend süße, sinnereizende Atmosphäre schuf. Die Bühne befand sich im offenen Park in einer schönen, landschaftlichen Gruppierung, als Aulike war eine stilisierte Geisblattlaube erstellt. Das Fest war ein Blumenrausch vom Anfang bis zum Ende, wozu der Garten das Erlebnis an un- nützlichen Gemüthen hergab. Der Punkt der Köniae ist tot, so konnte man sagen, es lebe der königliche Punkt der neuen Herrscher!

Damen bildeten eine lebendige, buntbetradte Maschinerie zum Gelingen, eine Egar von Köchen und Küchenhelfern aus der Hauptstadt schlug jeden fürstlichen Reford. Die Gärtnerei allein, die in ihrer halbüberirdischen Ertigkeit keine gute Figur machten, hatten mit den Vorbereitungen ihr Hauptverdan getan und konnten sich nun in den Treibhäusern, soweit es ging, einen guten Tag machen und von der Ferne den Triumph des neuen Jahrbuherts, des Reichtums des Kapitalismus, der Gutsdienste, bewundern, der sich alles, was zum Herrschen gehörte, abgedeckt hatte.

Fast schien es, als ob die feiernden Herren mit einem Teil ihrer Gedanken bei ihren Gelogshäften seien, und der am meisten abgelenkt schien, war der Festgeber selbst. Der rotfarbige Hauch der außerirdischen Verschwendung vermochte ihn nur auf Augenblicke zu fesseln, der Blütenhauch, der in seiner reichen Mischung ebenso reich Entfaltung mit Verewung ausströmte, verdroß ihn so schnell, wie er ihn zur Bewunderung hinstieß. Die Luft, geschwängert von Menschenatmen, Lebensgenuß, dem überfättigten Duft der Speisen und Getränken, erfüllte ihn schnell bis zum Genutzen. In seinem Kopf aber ging der Dynamo seiner Unternehmungen weiter und ließ sich nicht abstellen. Die Aufregung steigerte sein empfindliches Herz, das er mit eisernem Willen zu bezwingen be- müht war.

Der Herr stand auf dem Gipfel seiner Macht. Er genöthigten, wie auf Eis serviert, die Furcht und Untermüdigkeit, die seine Umgebung zu ihm niederzwang. Aller Augen hingen an seinen marmorartigen Grobererbliden. Er war im Begriff, sich zu einer Ansprache zu erheben. Ansprachen waren seine Schwäche. Er liebte es nicht, seine Worte rhetorisch zu formieren. Aber indem er sich erhob und zu sprechen beginnen wollte, wanz ihn etwas gewaltsam nieder zu einem Fall wie ein Schlag. Und ein Unsichtbares entfernte sich neben ihm.

Der Schlaganfall hieß wie eine rote Raute in die korrekte Feierlichkeit. Was selten gesehen in den Erlebnissen dieses Menschen: Das Fest war auf dem halben Wege gestehen, obwohl es zu Ende gedacht war. Der Zufall hatte es in der Mitte gespalten.

Dämonische Zufahrenheit, unheimliches Entsetzen lächelte noch die Flucht der Gäste, die unbewußt, von einem Unkraut be- freit, aufatmeten, als sie den ersten Särdeden vermunden hatten. Im Garten hingen noch die Reptions und hartten des großen Triumphzuges in die Nacht.

Gestirnte Kapellen spielten und verzückten gleich den Ampeln, die eine nach der anderen eilig eingewandert wurden.

Ein Faßstuh wurde durch den Park gefahren. Ein ge- buckter, alt und weiß gemotdener Herr sah darin, der den Menschen noch fremder war als zuvor, der sie noch mehr verzehrte als je. Daneben ging eine Dame, die nun in ihrer trauererzwungenen Feierlichkeit etwas Majestätisches hatte. Der Herr lernte seinen Garten kennen. Er ließ sich alles mit einer resignierten Hin- gebung erklären, der er nie täbia geweser war. Seine streifen,

bespannten Züge nahmen die Bemerkungen seines Gärtners auf, als sei da etwas ganz Neues, das er trotzdem irgendetwas gehört. Etwas Wertwürdiges gewahrte er; hier herrschte ein Mensch, dem auch Kreaturen untertan waren: Pflanzen, die ihren eigenen Willen hatten und doch geleitet wurden. Sie keimten, wuchsen und blühten. Viele beendigten ihr Dasein in kurzen Spannen, viele strebten in die Jahre und Jahrzehnte. Bäume standen, die er als Kind schon gesehen, würden noch weiterhin leben und über seine Zeit hinaustragen. Wie viele Dinge waren tatsächlich neu oder verändert, sowohl durch eigenes Wollen wie durch kleines Zutun.

Und das alles ging so ruhig, so lautlos wie das Wachsen und Blühen. Etwas wie Liebe und wortloses Berheben war die Verfassung dieses sonderbaren Reiches, in dem es wohl Schmeilen, aber keinen Unbunt der Beherrschten gab.

Ein schlichter, einfacher Mensch regierte souverän, und doch bestimmte jedes, auch das schwächste Geschöpf, seine Lebensbedingungen selbst. Es gab eine Gleichheit des Gutes, die jedem Individuum Schutz gewährte. Es gab eine Individualität, die nach gleicher Macht strebte und doch eine Willensgrenze, einen Vollenbungsplan erreichte.

Und dem gebrauchten, gestützten Mann war nun klar: dies war die einzige Welt, die der Mensch gewinnen kann. Nur mit dem Herzen kann man die Welt erobern.

## Imperialismus.

Bemerkungen von Fritz Sternberg.

In der Unterhaltungsbeilage der „Volkswacht“ vom 23. August brachten wir unter dem Titel „Imperialismus“ Ausführungen von S. N., auf die hier eingegangen werden soll. Dazu schickte uns Dr. Fritz Sternberg die folgende Erwiderung, zu der er noch schreibt: „S. N. erwähnt einen Beitrag von Adolf Löwe in der „Oppenheimer-Zeitung“. Wie weit meine Ueber- einstimmung mit Löwe geht, wird sich, nachdem mein Buch über „Imperialismus“ erschienen ist, erweisen. Für Nach- stehendes trage ich selbstverständlich allein die Ver- antwortung. Von Rosa Luxemburg, deren Theorien S. N. im entscheidenden Punkte unrichtig dargestellt hat, weiche ich im wesentlichen ab. Auch dies wird in meinem Buche erörtert werden. Hier ist kein Ort dafür.“

Ich hatte anlässlich meiner Vorträge ausdrücklich erklärt, daß über sie kein Bericht in die Presse kommt, daß man wartet, bis mein Buch erscheint. Der Artikel von S. N. ist mir daher äußerst peinlich, weil er mich zwingt, schwierige theoretische Fragen flüchtig zu be- handeln, sobald die Möglichkeit eines Mißverständnisses äußerst leicht ist.

Ich werde auf eine eventuelle Replik nicht antworten, da ich vor Erscheinen meines Buches eine Diskussion, und noch dazu eine Diskussion im so be- schränkten Rahmen einer Tageszeitung, nicht für frucht- bringend halten kann.“

1. Meine Theorie ist marxistische Theorie, das heißt für unser Problem: ich erkenne den Marxischen Satz voll und ganz an, daß Kapitalismus nur dann besteht, wenn den Besitzern von Pro- duktionsmitteln „freie“ Arbeiter gegenüber stehen. „Frei“ in dem berühmten Marxischen Doppelsinne, daß sie im Gegensatz zu Sklaven und Leibeigenen freizügig sind, und daß sie nichts besitzen als ihre Arbeitskraft, daß die Produktionsmittel, mit denen sie arbeiten, den Kapitalisten gehören. Der Kapitalismus braucht aber noch ein anderes Element, um sich entfalten zu können. Er braucht, um den Mehrwert zu realisieren, nicht nur den „freien“ Arbeiter, sondern die industrielle Reservearmee freier Arbeiter. Wenn man sich das Kapitalverhältnis unter einem Bruch, Kapital/Arbeit vorstellt, dann muß der Nenner Arbeit stets überwiegen, es müssen, populär gesprochen, stets zwei Arbeiter einem Meister nachlaufen, damit der Arbeitslohn auf einer Höhe gehalten werden kann, daß der Kapitalist den Mehrwert realisiert. Die gemalte bürgerliche Theorie geht von dem Standpunkt aus, daß der Nenner im Bruch Kapital/Arbeit überwiegt, daß zwei Arbeiter einem Meister nachlaufen, und meint, dies liege daran, daß zu viel Menschen geboren werden, daß die Bevölkerungszunahme im Zeitalter des Kapitalismus so unendlich groß gewesen sei, das heißt alle bürgerliche Theorie beruht auf Malthus. Wenn Malthus recht hat, das heißt, wenn die Reservearmee aus natürlichen Ursachen sich bildet, unabhängig von jeder Gesellschaftsordnung, dann ist der Mehrwert: der Profit, der Ans wie die Grundrente eine natürliche Kategorie, dann ist der Kapitalismus glänzend gerech- fertigt. Es ist daher selbstverständlich, daß Marx die Malthusische Bevölkerungstheorie restlos ablehnen mußte. Im Wirken des kapitalistischen Prozesses selbst mußte er die Bedingungen auf- weisen, die die industrielle Reservearmee immer wieder reprodu- zieren. Denn wenn der Kapitalismus durch einen nur ihm spezifischen Prozeß die Reservearmee schafft, dann ist diese eben nur dem Kapitalismus eigenständig. Dann aber ist der Nenner wert eine historische, vergängliche Kategorie; dann und nur dann ist eine Gesellschaftsordnung möglich, die den Mehrwert befreitigt und zugleich mehrwert- und klassenfrei ist. Marx weist nun nach, daß infolge der industriellen Konkurrenz im Kapitalismus die Unternehmer einen großen Teil des Profits akumulieren müssen, daß in keiner Terminologie die organische Zusammen- setzung des Kapitals eine immer höhere wird, das heißt, daß ein Arbeiter immer mehr Maschinenereie kommandiert. Populär ge- sprochen, im Kapitalismus geht die Maschine den Arbeiter frei, und diese freigelegten Arbeiter bilden neben dem durch die Kon- kurrenz des Großbetriebes immer mehr exproprierten Mittel- stande die industrielle Reservearmee; so wird nachgewiesen, daß der Kapitalismus durch die ihm notwendige Kapitalakkumulation sich gleichzeitig die Reservearmee freier Arbeiter schafft und da- mit gleichzeitig die Reservearmee seiner künftigen Reproduktion. In dielem Grundgedanken mit Marx einig, habe ich hier eine Ein- schätzung vorgenommen. Marx hat, wie er selbst betont, den Kapitalismus in einer Phase analysiert, in der es weder in Eu- ropa noch im Ausland eine nichtkapitalistische Produktion gibt. In der der Kapitalismus nicht nur die vorherrschende, sondern die allein herrschende Wirtschaftsform ist. Diese Phase ist aber nicht einmal heute, 60 Jahre nach dem Kapital, erreicht, sondern die Hälfte der Welt, 60 Jahre nach dem Kapital, — lebt in Ländern, deren Volk- aller Menschen — Äthen, Afrika — nicht kapitalistisch wirtschaften, in überwiegendem Maße noch nicht in den kapitalistischen Nexus einbezogen ist. Dieser Tatbestand, daß es noch eine so große nichtkapitalistische Welt gibt, hat nun auch für das Problem der industriellen Reservearmee entscheidende Bedeutung. Ich sagte, daß man sich das Kapitalverhältnis unter einem Bruch Kapital/Arbeit vorstellen kann. Die natürliche Bevölkerungs- vermehrung, die marxischen Faktoren der industriellen Reserve- armee, haben nun formell dies gemeinam, daß sie im Bruch Kapital/Arbeit den Nenner vergrößern und auf diese Weise die für die Verewerung des Kapitals als Kapital „stättige“ Pro- portion klaffen.

Es läßt sich aber das Kapitalverhältnis auch durch eine Ver- kleinerung des Zählers aufrecht erhalten, was heißt, durch Kapitalakkumulation, und zwar durch Kapitalakkumulation in Ländern, die bislang noch nicht kapitalistisch produziert. Wenn man die Beispiel die Engländer 35 Milliarden in ihren Kolonien ansetzt, so wurde um diese 35 Milliarden in England selbst der Zähler im Bruch Kapital/Arbeit verringert, das heißt, die Kapital-

...

Expansion ermächtigt in England selbst Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses, ohne daß sich der Arbeiter entsprechend der Kapitalakkumulation vermehren muß.

Einbeziehung von Gebieten, die bisher noch nicht kapitalistisch produzierten, in den kapitalistischen Kreis, d. h. Imperialismus.

Die Arbeiter der Arbeiterpartei, die im Bruch Kapitalarbeit den Arbeiter vorzuziehen, das heißt die natürliche Bevölkerungszunahme, die durch die Maschine frei gesetzten Arbeiter, den erprobten Mittelstand, dazu kommt dann noch Abwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Stadt — lassen wie diese vier Faktoren unter der Gesamtbezeichnung innerer Surplusbeziehung zusammen, so ist eine der Funktionen des Imperialismus die Begründung der Unabhängigkeit des Kapitalismus von den Faktoren innerer Surplusbeziehung. (Hier hat, nebenbei bemerkt, der Berührungspunkt meines Aufsatzes in der „Economic Journal“ über Zins und Bevölkerungsbeziehung zu finden.) Der Aufsatz schließt nicht zufällig mit dem Satz: Imperialismus).

II. Die Unabhängigkeit des Kapitalismus von den Faktoren innerer Surplusbeziehung ist nicht die einzige Funktion des Imperialismus, und nicht die wichtigste. Diese ist vielmehr, daß er ermächtigt, so lange noch nicht kapitalistische Gebiete, in den kapitalistischen Kreis einzubeziehen, und die ökonomische Krise in Vermeidung zu vermeiden, d. h. die Wirklichkeit der einzelnen Gebiete zu ändern.

Demis kommt es zu den eigenen Ausführungen von H. N. Der Kapitalismus als Mehrwertersystem wird ermöglicht durch die Surplusbeziehung. Aber mit der Einwirkung des Mehrwertes in der kapitalistischen Produktion noch nicht beendet, die gesamte Produktionsmasse muß abgesetzt werden, und da infolge der industriellen Konkurrenz die einzelnen Kapitalisten accumulieren müssen, muß jedes Jahr eine größere Produktionsmasse abgesetzt werden, und dies innerhalb des kapitalistischen Systems, das heißt: so, daß sich die Lage der Arbeiter nicht erheblich bessert, er muß im Marx'schen Sinne „frei“ bleiben. Er darf nicht aus dem Arbeiter im Bruch Kapitalarbeit heraus, er darf nicht accumulieren. Marx drückt dies so aus, daß im Kapitalismus die Produktionskräfte wachsen und antagonischen Verhältnissen, das heißt im Kapitalismus steigert sich ständig die Produktionskraft, während die Konsumtionskraft des größten Teils der Bevölkerung, der Arbeiterklasse, nur unendlich wachsen darf. Aus diesem Widerspruch ergibt sich die Krise. Ich habe die Sachlage dahingehend formuliert, daß ich sagte, wenn man sich ganz in den Marx'schen Gedankenkreis hineingesetzt hat, dann ist es nicht mehr schwer zu verstehen, daß und warum es im Kapitalismus Krisen gibt, sondern vielmehr, daß der Kapitalismus niemals aus der Krise herauskommen kann, ja, daß er es sogar vermeiden will, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Krisen abzuschwächen. In der Theorie, wie es H. N. empfiehlt, dürfte es schwer möglich sein. H. N. schreibt, er leugnet, daß aus dem angeblichen Gegensatz der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der kapitalistischen Einkommensverteilung, wenn er bestünde, eine Krise hervorzugehen könnte, und bemerkt dazu, daß 50 Prozent des Profites heute in die persönliche Revenue der kapitalistischen Klasse eingehen. (Wohler er die 50 Prozent hat, ist mir nicht ganz klar.) Der Produktionsprozeß würde sich dann so gestalten, daß außer dem Erlös der Produktionsmittel ein Teil der Revenuebedürfnisse der Kapitalisten betrieblig, ein Teil die Konsumtionsbedürfnisse der Arbeiterklasse. Der Profit würde zwar auf die Hälfte sinken, aber er bündelt sich noch. Alle Einnahmen steigen in mir auf, dann diese Entscheidung hat bereits vor einem halben Jahrhundert ein Demokrat, Herr von Krichmann, gemacht. Er empfiehlt den Kapitalisten, um der Krise zu entgehen, sich auf die Luxusproduktion zu werfen, so daß sie gegenseitig Käufer für einander würden; so war es freigelegter als H. N. In seiner Methode rettet die Kapitalisten ihren 100prozentigen Profit ohne Krise. Robbertus hat auch wieder vor mehr als einem halben Jahrhundert, ganz anders, und die Antwort auf diese Leitlinie ist wirklich nicht schwer. Wenn im Kapitalismus lediglich neben dem Erlös der Produktionsmittel Gegenstände für die Revenue der Kapitalisten und für den Verbrauch der Arbeiter hergestellt werden, dann ist der Kapitalismus über Nacht — allerdings nur auf dem Papier — aus einem dynamischen System ein statisches geworden. Ein statischer Kapitalismus ist aber denkbar, so lange es industrielle Konkurrenz gibt, und diese gehört zu den konstitutiven Bedingungen des Kapitalismus, muß accumuliert werden. So lange accumuliert werden muß, ist der Kapitalismus dynamisch. Wenn H. N. die Dinge nicht bei Robbertus fand, so stehen sie abgedruckt in einem Buch, das er selbst zitiert, nämlich in Rosa Luxemburgs „Accumulation des Kapitals“. Wenn man dieses Buch liest, wird man finden, daß ich, nicht wie H. N. meint, in der Krisentheorie von Rosa Luxemburg ausgehen konnte, denn sie unterliegt ja gerade — und meines Erachtens ist dies ein entscheidender Fehler in dem sonst so bedeutenden Buch — die Accumulation unter Abstraktion vom Krisenphänomen.

Ich wiederhole also, auf die ebenso alte wie naive und einfache Methode löst der Kapitalismus das Krisenphänomen nicht. Wie aber kommt er aus der Sachlage heraus? Im Kapitalismus werden Produktionsmittel und Genußgüter erzeugt. Wenn die accumulierte Produktionsmasse in Produktionsmitteln angelegt würde, deren Schlüsselprodukt erst nach einer Reihe von Jahren zeit, wenn die Bevölkerung „richtig proportional“ wächst, so daß sie die gesteigerte Produktionsmasse aufnehmen kann, und wenn ein Wirtschaftskreislauf genau die Bewegung von Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung voraussehen könnte, dann läme der Kapitalismus ohne Imperialismus, das heißt ohne Einbeziehung von nicht kapitalistischen Räumen, um die Krise herum. So liegen die Dinge nicht. Es besteht keine Proportion zwischen Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung; es ist, wie wir festgestellt haben, eine Funktion des Imperialismus, den Kapitalismus und damit die Kapitalakkumulation unabhängig zu machen von der Bevölkerungsvermehrung des alten kapitalistischen Mutterlandes. Der Imperialismus gibt dem Kapitalismus die Möglichkeit, stets die richtige Proportion von Kapitalakkumulation und Arbeitern, die im kapitalistischen Kreis leben, zu realisieren. Da gerade in den Territorien, die in den nicht kapitalistischen Kreis einbezogen werden, die größten Produktionssummen gesammelt sind — gewöhnlich beginnt die Einbeziehung mit dem Eisenabbau — so vermag, was auch schon der alte Robbertus gewagt hatte, der Imperialismus die Krise. Wenn man die Dinge dahingehend will, so kann man sie auch so formulieren: Der innere Grund der Krise im Kapitalismus ergibt sich aus der Notwendigkeit der Accumulation, das heißt aus der Notwendigkeit der Erhaltung des Kapitalismus. Wenn man den größten Teil der accumulierten Produktionsmasse in großen Umwegen in bisher nicht kapitalistischen Räume anlegen kann, so nähert sich das kapitalistische Mutterland immer mehr einem statischen System. Daraus folgt, daß die Krise an Heftigkeit abnimmt. Damit ist die Antwort auf H. N.'s ersten Einwand gegeben, daß, wenn sie (s. I. die Krisentheorie) richtig wäre, Imperialismus Abhilfe bringen würde. Imperialismus bringt Abhilfe, in dem für die Zeit, in der er noch möglich ist, nicht kapitalistische Gebiete in den kapitalistischen Kreis einbezieht, diese Einbeziehung der für den Kapitalismus nicht geeignete Produktionsumwege ist, da im nicht kapitalistischen Raum die industrielle Arbeiterarmee aus dem Boden gesamt werden kann. (Landraub und Steuerbruch sind die bewährtesten Methoden.)

Wenn erliegt sich der dritte Einwand. Die dem Kapitalismus als letzten immanente Krise stellt die Disziplinierung dar, nicht irgend eine Gegenwirklichkeit. Was H. N. unter gegenwärtigem Imperialismus versteht, weiß ich nicht. Der Imperialismus ist in einer Phase des Kapitalismus, wie ich gezeigt habe, notwendige ökonomische Kategorie. Der Zusammenhang von Imperialismus und Krise ist ein unendlich komplizierter. Es ergeben sich daraus die schweren außen- und innenpolitischen Folgerungen.

Mit verbietet mein Berantwortungsgefühl, darauf mit wenigen Zeilen einzugehen. Und so sei der Leser noch einmal daran erinnert, daß das Verständnis meines Aufsatzes zu erwarten ist.

# Konstantinopel.

Ein Reisebild von Dr. Friedrich Mayer (München).

Der Reisende, der zum erstenmal in diese Stadt kommt, der sich seit Sofia 30 Stunden zwischen Balken eingepfercht befindet und seit geraumer Zeit des Meeres entwöhnt ist, wird bei San Stephano, eine Zugkutsche vor der Hauptstadt, in beständigem Wohlbehagen die salzige Bree des Marmarameeres atmen und verwundert auf die englisch-türkische Kreuzung stellen, die diese Wälderstadt unter Asazien und Joppesen bedeutet. Der türkische Jamal (Kofferträger) in seiner grotesken Vermummung bunter Fellen und Fäden wirkt dort nicht weniger exotisch, wie die bestückten Engländerinnen am Strand mit karierten Röcken, Tropenhelm und Radenschleier, oder die Mühen, die grüselig und landwischtaucht auf dem Balkon der väterlichen und transparenten Villa jenseit E. A. Boe liest.

Dann, während der Einfahrt wird der Reisende, der viel im Reiseleiter geleitet hat und so ein falsches Bild in der Empfindung trägt, häufig zwischen dem rechten und linken Wagenfenster, also zwischen Arbeit und Gang, hin und herlaufen. Denn, während er in die Schönheit des Anblicks versunken auf die anatolische Küste, auf die langgezogenen, niedrigen und blendendweißen Gebäude des Seetouristen schaut, schlägt ihm das Gewissen nach den geberchen Säulern und nach der Moschee des Sultans Achmed auf der anderen Seite, und wenn er dann gierig den Kopf zwischen andere Köpfe steckt um dieser Kostbarkeit willen, fällt ihm der Posporus ein, der eben sichtbar werden soll, aber die Pringen, die bereits weit hinten am Horizont schwimmen.

Ganz gleichgültig, ob er aus Berlin, Genf, Paris, London oder anderswoher kommt, vor diesem Anblick verlagert jede Erfahrung, und fliegen nicht haupthaltige und volkswirtschaftliche Probleme auf in dem verblüfften Europäer ananichts des Gerümpels, das den Borortstürzen als Wohnung dient, und das Gesicht leichter Hebelkeit, wenn sich der unruhige Blick in eine mohamedanische Kasse der ersten Etage verirrt, wäre nicht die Ablenkung durch die Fülle der Objekte so unwillkürlich, dann verläunte der Geprülte nach mehrzügiger Bahnfahrt den Zauber dieses unermerteten Eindrucks über der Erinnerung an die europäischen Journale, die — Gott allein weiß warum — von dieser Stadt bisweilen wie von einer modernen sprechen.

Zunächst, wenn man sich irgendwie orientieren will, dann kann man dieses Ziel prompt und mühelos im Zusammenhang mit dieser Stadt und diesem menschlichen Typus erreichen.

Der Fremde, welcher Konstantinopel unweigerlich und ausnahmslos um die Zeit des Sonnenunterganges erreicht und in der rasch einfallenden Dämmerung sich über die Galatabrüde stürzt, amnet noch einmal ausgiebig, aus Brückengeländer gelohnt und den Blick auf die Maren Küste des Seetouristen gerichtet, die salzige Meeresluft und abnt nicht, daß es auf dem Goldenen Horn vor einigen Stunden noch schlimmer noch, als in einer Seifenfabrik. Er vermutet auch nicht, daß der Miate, der sein Gepäck trägt, ein wahrhaft vielseitiger Herr ist, der zu gleicher Zeit das Schloß der ledernen Handtasche feingert, zutraulich in Tuchführung blickt, um die Preisliste des Ungläubigen zu erkunden und dabei im Geiste erwägt, ob er für den Trägerdienst den Wert eines Kameeles, oder den eines Seilbootes fordern soll.

Der Fremde ist überzeugt, wohlbehütet in der Europäerstadt zu wohnen, wenn er sich jenseits der Galatabrüde niederläßt, und vergleicht seine bevorstehende Erörterung des Orients im Geiste etwa mit dem Besuch des Tiergartens, wo man die in Natur geordneten Wesen sein hübschlich hinter polizeihaft geprüften Gitterstäben zu sehen findet. Doch der Fremde wohnt nun in der Europäerstadt und wird morgen, früh und ausgehoben, so gleichsam direkt von Berlin nach haubündigem Spaziergang in 1001 Nacht geraten. So wähnt er alles in Ordnung und legt sich friedlich in seinem Hotel schlafen. Wenn er jedoch nachts um 2 Uhr aus unaußolten Träumen jährt, weil sein Leib zum Tummelplatz bohrender, roter Wanzen geworden ist, und weil vor dem Fenster ein Heidenpferd losgeht. — Aber, die auf der Suche nach ihren Kösen erfolgreich waren —, dann wird er in der ersten Verzeigung im Notizbuch das nächste Schiff nach Brindisi jüden, dann aber beruhigt an Hotelwechsel denken und den Rest der Nacht damit verbringen, zigarettensrauchend vom abgedunkelten Zimmer aus über einen himmlischen Lichtschacht wegzukommen zum Greifen nahes, gartendolles Fenster des Nachbarteils zu schauen, wo er das Schlafzimmer einer geselligen Armenierin für eine nur durch persönliche Begnadigung zugängliche Szene aus 1001 Nacht zu halten geneigt ist.

Am ersten Morgen in Konstantinopel geht man in ein Cafe, wo der Keller den französischen geäuerten Wunsch zu thun zu trinken, in „du teha!“ wandert. So will es die russische Manier, die sich so lange modern erhielt. An Zeitungen findet man außer den türkischen zwei französische und eine englische; diese ärgert sich spaltenlang über die deutsche Konkurrenz im Wirtschaftlichen, die langsam wieder fühlbar wird, während jene dem auch so hoch kultivierten Türken eifriger und bewundernder Weise den deutschen „Bode“ als gefährlichen Barbaren schildern, immer noch, obwohl sie es doch nicht nötig hätten.

Der Gang zum Polizeiamt in Stambul, der unbedingte am ersten Tage unternommen werden muß, um horkelst vier Pashas, Photos, die Geburts-, Heirats- und Sterbedata sämtlicher Brüder, Schwestern, Großvätern und Tanten zu deponieren, führt an der berühmten Hagia Sofia vorbei. Man tritt in gebückter Haltung wegen der niedrig hängenden Laternen in riesigen Stützpunkten durch den gewaltigen Kuppelbau und läßt sich dann vermeintlichen Ausgeräten ziemlich nahe neben einem barfüßigen Alten, der feilenmäßig Pedicure macht, auf den Teppich nieder, nicht ohne sich im Inneren für Allah und Mohammed zu schämen, deren Sohne und Gläubiger sich nicht einmal durch die Kackbarkeit eines Kaktens, der wie ein Sarraphag auszieht, abhalten lassen, kriecherlich Sachsisch zu fordern.

Eigentlich erhaben und edel erschien mir die Hagia Sofia nicht; es sei denn der eine Blick zur Rechten vom Galataharem, einem alten dicken Quaderzylinder jenseits des Goldenen Horns, auf die zur Rechten festlich illuminierten Insignien des Ilam und des Propyläen an den hohen, schlanken Minarets. Bedingungslos pornehm ist aber die sogenannte Weiße Moschee, von einer Sultans, deren Namen ich vergaß, in welchem Marmor erbaut. Somit sind die Moscheen, wie man sie sich eben vorstellen: schön, zahlreich, und jede von einem anderen Sultan erbaut, manchmal schöner, als die Propyläen sie zeigen, bisweilen auch weniger schön. Zu den letzteren zählt nach meinem Geschmack die Hagia Sofia, seit den Tagen der Sultansvertreibung Moschee Sultan Achmed genannt.

Unvergleichlicher Orient ist der Große Bazar in Stambul. Und hier ist es am Platz, über die orientalischen Bettler zu sprechen. Von einem, der an der Galatabrüde seine Praxis hat, sagt man, er bestie ein Haus in Soutari und sei Aktionär im Fischfang Co. Doch das haben wir auch in Deutschland. Irgendwo in einer Vorstadt Peras findet allmorgendlich ein seltsames Stelldichein statt: Einige arme Mütter vieler Säuglinge setzen ihr einziges Kapital, die schmächtigen, kleinen Kinder, die aus Kleinkindern tunlichst eitrige Geschwüre aufweisen müssen, an berufsmäßige, alte Bettlerinnen, deren jede ein Kind tagsüber zu sich nimmt, sich damit auf das Plaster der Grande Rue de Péna legt und Wucher sammelt. Am Abend trifft man sich am gleichen Ort, die Säuglinge werden den Müttern zurückgegeben und damit ein Freitagstag des Jahresendes, der zusammen mit dem Lohn der Mütter als Aufwachttau oder als prostituierte Hinreich für Dören und Brot.

Der Große Bazar liegt auf halber Höhe des Stambulhügels. Er ist einheitlich mit Tomengewößen überdachtes Labryrinth von Straßen, Gassen und Plätzen, zirka ein Quadratkilometer Fläche, katakombenartig dunkel, trotz der elektrischen Bogenlampen die Tag und Nacht brennen, eine Objektivation der menschlichen Triebe zu feilschen und zu betrügen. Wohl nur ein Betrüder der Betrügermenge, die sich dort hin und herzieht, hat

die Absicht, etwas zu kaufen und wohl nur die Hälfte der Händler hat Aussicht, täglich etwas zu verkaufen. Aber wie der beschauliche Müßiggang, so blüht dort als echt orientalische Tugend auch die grenzenlose Gelassenheit und die Geduld des Geistes. Man hört die Bettler johlen und die Händler sich heiser schreien, aber es ist, als geschähe alles in einem tranecantigen Zustand, als wolle die Seele dieser Menschen irgendwo im Raum, wo es keine heiß ersehnten Pfaster gibt. Man hat das Gefühl, als müßte in diesem ewigen Summen und Kreischen dennoch Momente steifer Dauer geben, da unheimliche Stille herrscht in der wüsten Dämmerung der Gewölbe und aus den weitestverbreiteten Angepaaren der Menschen alle Gier verkschindet vor der Würde des plötzlich empfundenen Glends. Wir Abendländer messen die mit unseren Mäßen, wir sind müde, empfindlich und halten alle großen Erregungen im Guten, wie im Bösen. Wir sind Europa, eine Welt für sich, der der Zugang zu Asien für ewig verloren ist, eine inaktive, überseiner Welt, die in immerwährendem Anblick ihrer eigenen „Größe“ nicht abnt, welche Ummengen menschlicher Gemeinheit und Erdkraft noch im Schoße der Wölfer im Osten ruhen.

Doch ich wollte von den Bettlern erzählen: Einer sitzt fast nackt, nur mit einem Leinwandstück bekleidet, im Staub der Straße, die Wunden an den ersten Stämmen schlecht verheilt — und heulte eine monotone Melodie, in der der Name Allah den Refrain bildete. Sein krummer Rücken ist mit Prophetenwappen säuwert und an den Armen rikt er sich mit Messern, — die Vreblingssektion der Straßenjungen und Melonenverkäufer! Ein 15-jähriger Knabe, in Fetzen gekleidet, irrte durch das Gedränge und singt das Lied von seinen eiertriefenden Augen. Er erzählt die Geschichte dieser Augen, die im Mutterleib frohland und groß gewesen seien, wie der Himmel Gottes und die ein Dämon verberk habe in der Stunde der Geburt und nun, der Esendi könne es sehen (wenn er näher tritt und einen Pfaster schenkt, verberk sich), rime der Eiter ununterbrochen, Tag u. Nacht, im Schlafen und Wachen, da die Mutter eine verfluchte Hure gewesen ist, die Allah strafen möge. Damit reißt er den Sart von den eitrigen Höhlen und bricht in einen hysterischen Weintanz zusammen. Er fordert den Esendi auf, gegen Errichtung eines Backischs seine Augen zu beschauen. Und wirklich, der Turke, der einen Pfister geben kann und nicht gerade europäisierter Kaufmann ist, geht darauf ein; er tritt mit ganz sachlichem Interesse näher, besieht sich gemüßvoll blinzelnd die schwärenden Augen, abnt und enistert sich zurück und mit runden Bewegungen wie immer. Hier erstelt zum zweiten mal ein Beispiel die Kunst, die zwischen uns und ihnen klafft. Wir halten uns alles Glend vom Leib, wollen es nicht sehen, selbst wenn es noch so aufdringlich sich breit macht; es befällt uns Ohnmacht bei einem solchen Anblick. Der Orientale hingegen handelt in einer Weise, die wir nicht näher bezeichnen können, weil die Begriffe fehlen. Es ist nicht allein die schrankenlose Demokratie der orientalischen Straße, es mag sich so verhalten, daß der Wfate in sich die Baunmittel gegen alle Gefährdung seiner Seele durch das Grauen trägt und dann sein Kopf — Jstam — die Ergebung. Ich hatte das seltsame Glück, den Knaben mit den tranken Augen am Mittag in einer kleinen Milchbude zu sehen, wie er in seiner Blindheit die erworbenen Pfister abblühte. Es mögen wohl unermartete viele gewesen sein, denn er grinst graufig wie ein alter Teufel. Später kam eine junge, blaue Zigeunerin zu ihm in die Bude, die er begrüßte, indem er ihr zärtlich die Hände streifte. Es ist wohl die Mutter gewesen, die verfluchte Hure, die Allah bestrafen möge.

Im großen Bazar gibt es herrliche Teppiche, Chimons aus Seide, mit Gold bestickt wie schwere Moßgewänder, bunte Tächer und Decken mit Geheimzeichen und Wappen reich verziert. Als ich einen Seidenchimono nach Hause trug, an den der Spanole in einem ungläublich drohigen Französisch unendliche Schweiß für die Gehicht seiner anatolischen Herkunft verschwendet hatte, entdeckte ich in einer Ecke den winzig kleinen Aufdruck: Finished England.

Ganze Viertel von Stambul sind durch Brand, Krieg und die heimliche Wirkung der Zeit zerstört und werden solange verödet darniederliegen, als Stambul türkis ist, denn das Fatum, das sich an diesen Orten erfüllt, schent sich der Türkei zu forrieren.

Der Besitzer des Milchsaufhants, wo ich mittags saure Milch zu essen pflegte, ist 124 Jahre alt und rührt immer noch mit eigenwillig schmächtigen Fingern das Gerstli aus Milch, Zucker und Eiern an, das die Mehrzahl seiner Gäste wünscht. Ein Madone, mit dem ich darüber ins Gespräch kam, meinte, das hohe Alter des Menschen wüßte daher, daß er gläubig sei und nie in seinem Leben etwas gedacht habe.

(Schluß folgt.)

## Gasthäuser oder Schankstätten?

Gegen die übermäßige Zunahme der Schankstätten wendet sich ein Artikel von Medizinrat Prof. Dr. Adberhalde-Halle. Die wissenschaftliche Arbeit Adberhalde und der Mut, mit dem er sich während des Krieges den von amtswegen kommandierten Logageängen auf die Kriegsernährung entgegenschle, zwingen zur Beachtung seiner Worte. Aberhalten geht von der Tatsache aus, daß wir viel zu viel Wirtschaften haben, daß die Ernährung der Gäste in den Hinterzügen getreten ist und das Weltliche der Ausschank alkoholfreier Getränke wurde. Um dem entgegenzuwirken, schlägt Adberhalde vor: Erstens, daß nicht das Alkoholapital der einzelne Gastwirt die Entscheidung über die Einrichtung einer neuen Schankstätte haben soll, sondern daß alle diejenigen, für die die neue Wirtschaft berechnet ist, darüber abstimmen sollen.

In der Praxis leichter durchführbar wird der zweite Vorschlag sein, daß jeder Inhaber einer Gastwirtschaft verpflichtet wird, gute, alkoholfreie Getränke zu billigen Preisen zu halten und das in seinem Lokal bekannt zu geben. Der moralische Zwang zum Alkoholgenuss muß gebrochen werden. Eine Erhöhung der Preisliste bei Nichtbeachtung von Getränken darf nicht erfolgen. Drittens soll die Abgabe von alkoholfreien Getränken an Jugendliche unter 18 Jahren verboten werden. Uebertretungen sind mit einer Schärfe zu ahnden. Viertens ist dem Vertrieb alkoholfreier Getränke auf Bahnhöfen mehr Beachtung zu schenken. Die Preise für die häufig sehr minderwertigen Früchte und dem mangelhaft zubereiteten Kaffee sind in der Regel zu hoch. Regelmäßige amtliche Kontrollen hätten statzufinden. Außerdem fordert Adberhalde, daß staatliche und hädtliche Einrichtungen unter keinen Umständen zu Keffamezwecken für alkoholfreie Getränke, Tabak usw. hergegeben werden.

Die Schaffung alkoholfreier Wirtschaften in der Schweiz hat in vieler Hinsicht Wunder gewirkt. Jedermann kann für wenig Geld gut zubereitete Mahlzeiten ohne jeden Trinkwanz erhalten. Das hatte zur Folge, daß die Wirtschaften, die Alkohol führten, sofort bekanntgeben, daß sie tabellale alkoholfreie Getränke führen. Es wäre sehr erfreulich, wenn diese an und für sich selbstverständlichen Gedanken von allen Organisationen, die den Alkoholgenuss bekämpfen, aufgenommen und weiter verfolgt würden.

Vor dem Tod erschrickt du? Du wünschst, unsterblich zu leben? Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: die Ohnmacht hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

Friedrich Schiller.